

Österreichische Arbeiterzeitung



Wochenzeitung für die Gerichtsbezirke Amstetten, Gmünd, Haag, Scheibbs, St. Peter, Waidhofen und Ybbs

Redaktion und Verwaltung: Amstetten, Ardaggerstraße 28. Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten. Bezugspreise: 3m Abonnement bei Zustellung durch den Kolporteur 25 Groschen, bei Postzustellung S 1'30 im Monat. Einzelnummer 30 Groschen

Jahrgang 6

Freitag, den 15. September 1933

Nummer 37

Die Verfassungsänderung.

Die Bundesregierung betrachtet es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben, der Republik Österreich eine neue Verfassung zu geben. Der Bundeskanzler Dollfuß sagte darüber am 9. September in der ersten Hauptversammlung des Katholikentages: „Die Regierung ist einmütig entschlossen, im christlich-deutschen Geist die Erneuerung von Staat und Wirtschaft in die Wege zu leiten. Wir werden ständige Formen und ständige Grundlagen zur Grundlage des Verfassungslebens nehmen.“

Genaueres über die geplante Verfassungsänderung wissen jene Zeitungen zu berichten, die sich guter Beziehungen rühmen können. So schrieb kürzlich die „Fussbrücker Nachrichten“, die bisher nazifreundlich waren, jetzt aber zur Heimwehr übergehen: „Die neue Verfassung wird der ständigen Entwicklung im weitesten Maße Rechnung tragen müssen. Es wird eine reinliche Scheidung zwischen politischen und wirtschaftlichen Zuständigkeiten in der Gesetzgebung eintreten müssen, es werden aber auch in anderen Fragen — wie in der

Gleichhaltung der Gewerkschaften —

Mittel und Wege gefunden werden müssen, um den Machtbereich der Parteien zugunsten des Staates und damit der faschistischen Idee abzumildern. Sowohl Bundeskanzler Dollfuß als auch der Heimweh Bundesführer Starhemberg wurden zu Mussolini, dem Führer und Schöpfer des Faschismus, berufen. Glaubt jemand im Ernst, daß Mussolini besonders daran interessiert ist, in Österreich eine demokratische Insel zu erhalten?“

Der Heimweh Bundesführer Starhemberg war in der letzten Zeit sehr geschäftig. Er tut sich viel darauf zugute, daß sein Ahnherr vor 250 Jahren Wien vor den Türken beschützt hat. Starhemberg hat im Führerrat der Heimwehr seine faschistischen Pläne vorgebracht. Darüber berichtet das „Wiener Neugeheits-Weltblatt“ folgendes: „Bundesführer Fürst Starhemberg entwickelte dem Ministerpräsidenten Mussolini einen neuen politischen Plan, nachdem der Heimschutz auch in Österreich den Gedanken des faschistischen Totalitätsstaates verwirklichen will.“

Dieser Plan, der auch die Frage der Vaterländischen Front und das Schicksal sämtlicher in Österreich noch bestehenden politischen Parteien sehr einschneidend berührt, wird demnächst auch Gegenstand von Verhandlungen zwischen den Führern des Heimschutzes und Bundeskanzler Dollfuß bilden.“ Starhemberg erstrebt also den „totalen Staat“. Das ist jene moderne Barbarei, die in Hitler-Deutschland jede freie Regung gewalttätig unterdrückt, alle Parteien und Verbände „gleichschaltet“ und unter die faschistische Staatsgewalt zwingt.

Die Parteien sollen verschwinden, verlangen sie; nicht nur die sozialdemokratische, sondern auch die christlich-sozialistische.

Starhemberg schickte an Mussolini kürzlich ein Telegramm. Darin sagt der Herr Bundesführer, er sei „besetzt von dem heißen Wunsch, daß sich auch in einem unabhängigen Österreich der Standpunkt des Systems Curer Erzellens (gemeint ist Mussolini; die Schriftleitung) bald und vollkommen durchsetzen möge“. Das „System Curer Erzellens“ ist eben der Faschismus. Die Ziele Starhembergs, der, wie man sieht, mit den maßgebenden Männern verhandelt, sind nun klar.

Dollfuß über die Verfassungsänderung.

Am Montag hielt der Bundeskanzler Dr. Dollfuß bei einer Kundgebung der Vaterländischen Front in Wien eine Rede, die auch im Radio zu hören war. Er schilderte die Absichten der Regierung und sagte unter anderem:

„Das Parlament hat sich selbst ausgeschaltet, ist an seiner eigenen Demagogie und Formalistik zugrunde gegangen. Dieses Parlament, eine solche Volksvertretung, eine solche Führung unseres Volkes, wird und darf nie wiederkommen.“ Dann sprach er über die wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung. Dabei fiel es allgemein auf, daß er nur die Heimwehrführer Starhemberg und

Genossen und Genossinnen!

Die Sammlungen der Unterschriften für die Volksadresse ist beendet.

1.218.110 Österreicher und Österreicherinnen haben unsere Forderung nach der Einberufung der Volksvertretung unterschrieben. Seit unserem vorläufigen Bericht am 2. August ist die Zahl der Unterschriften um 182.045 gestiegen.

Diese gewaltige Zahl ist vor allem eine gewaltige Leistung unserer Vertrauenspersonen, die die Unterschriften gesammelt haben. Ihnen danken wir für ihre mühevollen Arbeit.

Die gewaltige Zahl ist zugleich ein Beweis der unerschütterlichen Kraft der Sozialdemokratie.

Hunderttausende, die bei geheimer Wahl für die Sozialdemokraten stimmten, können es infolge ihrer wirtschaftlichen Abhängigkeit nicht wagen, sich öffentlich durch ihre Unterschrift zu einer Aktion unserer Partei zu bekennen. So viele Bundesangestellte, so viele Menschen in den kleinen Industrieorten und Dörfern. Überdies konnten in den Gebieten, in denen wir zu wenige Vertrauenspersonen haben, viele wahlberechtigte Staatsbürger und Staatsbürgerinnen von unseren Vertrauenspersonen nicht aufgesucht werden. Wenn wir trotzdem die gewaltige Zahl von 1.218.110 Unterschriften gesammelt haben, so beweist dies, daß unser Einfluß auf das Volk, unser Anteil am Volke durch die Ungunst der Zeit nicht geschwächt worden ist.

1.218.110 Unterschriften — das ist eine gewaltige Äußerung des Volkswillens, eine riesenhafte Demonstration.

1.218.110 Männer und Frauen haben damit gefordert, daß über unsere Freiheitsrechte, über die sozialen Rechte der Arbeiter und Angestellten, über die Rechte unseres roten Wien und unsere anderen Gemeinden nicht die Regierung allein entscheidet, sondern die freigewählte Vertretung unseres Volkes.

1.218.110 Männer und Frauen haben gefordert, daß unser Arbeitsbeschaf-

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Österreichs.

Fey lobend hervorhob, daß er aber den Heeresminister Baugoin und seine anderen Mitarbeiter mit keinem Wort erwähnte, über

die Absichten der Regierung

sagte der Bundeskanzler: „Wir richten den Ruf an alle Österreicher, Einsicht zu bewahren, sich nicht falschen Hoffnungen hinzugeben und treu zur österreichischen Sache zu stehen.“ „Die Zeit des liberalistischen Denkens ist vorüber. Die Zeit marxistisch-materialistischer Volksführung und Volksverführung ist vorüber. Die Zeit einer Parteiherrschaft ist vorüber. Wir lehnen Gleichschalterei und Terror ab.“

Wir wollen den sozialen, christlich-deutschen Staat auf ständischer Grundlage mit starker, autoritärer Führung dieses Staates.

Ständischer Neubau ist eine Aufgabe, die diesen Herbstmonaten festumrissen gestellt ist. Wir wollen dafür in den Organisationen des öffentlichen Lebens die Voraussetzungen schaffen. Es ist eine falsche, ständische Auffassung, daß nur die Unternehmer ständisch organisiert sein können. Die ständische Organisation ist die Zusammenfassung von allen, die im Betrieb, an der Arbeit und an der Leitung beteiligt sind.“ „Ständische Auffassung berechtigt und verpflichtet den Herrn sowie den Knecht. Wir werden daher wieder zurückgreifen müssen, auch in mancher äußeren Form, auf die Formen, die in unserer Heimat durch Jahrhunderte bestanden haben.“

Nur so werden wir den Marxismus, die falsche Lehre vom notwendigen Kampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, wirklich im Volke überwinden. Die äußere Organisationsform der Berufsvertretung auszugestalten, ist Aufgabe dieser Regierung in den nächsten Wochen und Monaten.

Auch auf sozialem Gebiet muß die berufständische Auffassung

unsere Forderung nach der Einberufung der Volksvertretung vorgelegt werde. 1.218.110 Männer und Frauen fordern, daß die verfassungsmäßigen Einrichtungen der Republik wieder in Funktion gesetzt werden.

1.218.110 Männer und Frauen erklären mit ihrer Unterschrift: Wir sind bereit, die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit unseres Landes

gegen die Bedrohung durch den deutschen Nationalsozialismus zu verteidigen

und dem Staat die Mittel und Waffen, die er zu seiner Verteidigung braucht, zu bewilligen. Wir wollen damit dem Angriff von außen den entschlossenen Abwehrwillen der überwiegenden Mehrheit des österreichischen Volkes entgegensetzen.

Aber die Verteidigung unserer Freiheit gegen außen kann nur wirksam erfolgen, wenn das Volk im Innern frei ist. Sie kann nur erfolgen unter der Kontrolle des Volkes selbst und seiner Vertretung. Sie darf nicht mißbraucht werden für reaktionäre Pläne. Nur die Freiheit eines freien, eines demokratischen Österreichs, eines Österreichs, das der im Deutschen Reich vernichteten deutschen Freiheit eine Heimstätte wird, sind diese 1.216.327 Männer und Frauen zu verteidigen bereit.

Wer sich in einer Zeit, in der das Land von außen bedroht ist, über diese Willensfundamente eines so großen Teiles des Volkes leichtfertig hinwegsetzen wollte, der nähme schwerste Verantwortung auf sich.

Unsere Volksadresse wird sobald als möglich dem Bundespräsidenten vorgelegt werden.

Unser Kampf geht weiter!
Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!
Freiheit!

und gesellschaftliche Eingliederung des Menschen betont werden. Auch hier stehen wir festumrissenen Aufgaben gegenüber.“

über die Vaterländische Front

sagte der Bundeskanzler schließlich noch, daß sie eine unabhängige Bewegung sei. Sie habe nicht die Absicht, in die neue Verfassung Möglichkeiten für Demagogie und parteipolitische Vorherrschaft, wie sie bisher gewesen ist, frei zu lassen.“

Die Ausführungen des Bundeskanzlers und die bürgerlichen Pressemitteilungen über die Verfassungsänderung zeigen, worauf die Vaterländische Front losfiert. Bei den jetzigen Verhältnissen können wir hierzu nicht kritisch Stellung nehmen. Es ist irrig zu glauben, daß die Marxisten den Klassenkampf erfunden haben. Der Klassenkampf zwischen ausgebeuteten Lohnarbeitern und ausbeutenden Unternehmern ist viel älter als die sozialistische Lehre des Karl Marx, daß die Arbeiterklasse sich nur durch Klassenkampf bessere Lebensbedingungen und eine bessere Zukunft erringen kann.

Das Ergebnis der Volksadresse.

Die Unterschriftenwerbung für die sozialdemokratische Volksadresse an den Bundespräsidenten, in der die Einberufung

des Parlaments gefordert wird, hatte in den einzelnen Bundesländern folgendes Ergebnis:

Land	Unterschriften	Sozialdemokratische Stimmen 1930	Prozent der Stimmengahl
Wien	583.453	703.718	82,9
Niederösterreich	252.299	291.167	86,6
Oberösterreich	103.841	135.933	76,4
Salzburg	31.367	36.919	88,9
Tirol	25.191	38.895	64,8
Vorarlberg	6.509	16.218	40,1
Steiermark	125.485	175.266	71,6
Kärnten	55.659	67.995	81,8
Burgenland	34.306	50.804	67,5
	1.218.110	1.516.913	80,3

Insgesamt also 12 Millionen Unterschriften.

Boycott.

Genossen, denkt an eurer Brüder Not im Dritten Reich, Sie sind nun Sklaven gleich. Genossen, stellt euch das Gebot:

Deutsche Waren sollt ihr boykottieren, Nichts von den braunen Mörderbanden, Die Kultur und Menschen massakrieren! Denkt an eure Brüder, an ihr Leid! Genossen, zu helfen seid bereit. Schafft Hitlers Bankrott! Folgt der Parole: Boykott!

Genossen, eure Brüder sind bedroht. Sie werden gefoltert und geplagt, Marxisten werden gejagt. Und an jeder Ecke steht der Tod:

Deutsche Waren sollt ihr boykottieren, Nichts von den braunen Freiheitschändern, Die zu neuen Kriegen heizen, schüren! Denkt an des Weltkriegs Leid. Genossen, zu helfen seid bereit. Schafft Hitlers Bankrott! Folgt der Parole: Boykott!

Max Straßberg.

Die österreichische Arbeiterschaft weiß nun, wohin der Vaterländische Kurs geht. Der Ständestaat ist das erklärte Ziel. Danach wird sich die Arbeiterschaft richten.

Starhemberg will die Wiener „befreien“!

Am Dienstag ist von den Heimwehren und der Regierung die Befreiung Wiens aus der Gefahr, von den Türken im Jahre 1683 erobert zu werden, gefeiert worden. Dabei hielt auch der Heimwehrführer Starhemberg vor dem roten Wiener Rathaus eine Rede. Er wendete sich mit folgenden Worten an den anwesenden Bundeskanzler Dollfuß:

„Nun, Herr Bundeskanzler, eine besondere Bitte! Herr Kanzler, für die Wiener muß es unerträglich sein, daß da drinnen im Wiener Rathaus die Bolschewiken Wien beherrschen.“

Ich glaube, es liegt im Sinne der Kämpfer von 1683, auch das Jahr 1933 zum Jahr der Befreiung Wiens von einer anderen Gefahr, die vielleicht viel ärger ist, zu machen. Herr Kanzler, schaffen Sie die heraus, die drinnen sind. Er meint die Sozialdemokraten. Die Schriftleitung.) Herr Kanzler, warten wir nicht gar zu lange, das Volk erwartet es von Ihnen.“

Diese anmaßliche Rede des Starhemberg wurde im Radio übertragen. Man hörte nicht, daß der Bundeskanzler auch nur ein Wort dagegen gesprochen hätte. Aus dem Heimwehrblatt erfährt man, wie sich Starhemberg zur Regierung stellt. Er hat dem Bundeskanzler die treueste Gefolgschaft des Heimschutzes zugesagt, „solange sich die Führung (das ist der Starhemberg selbst. Schriftleitung) des österreichischen Heimschutzes in dem Glauben weiß, daß Bundeskanzler Dollfuß der Mann ist, über Parteischranken hinweg das volkschädliche System der Vergangenheit (er meint Demokratie und Parlament) zu beseitigen, und gemeinsam mit dem Heimschutz einen gesunden, neuen Staat zu schaffen“. Eine sonderbare Treuerklärung: Treue, solange Dollfuß tut, was Starhemberg fordert.



Brief aus Deutschland.

Wie Deutschland rüstet.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

In Deutschland, den 12. September 1933.

Durch den Friedensvertrag ist dem Deutschen Reich die Heeresstärke und das Maß der militärischen Rüstungen genau vorgeschrieben. Das Heer darf nicht mehr als hunderttausend Bewaffnete zählen. Schwere Artillerie und Militärflugzeuge sind untersagt. Im demokratischen Deutschland sind die militärischen Bedingungen des Friedensvertrages eingehalten worden. Das Dritte Reich kümmert sich um diese Bestimmungen ebenso wenig wie um andere zwingende Bedingungen des Versailler Vertrages. Die Tatsachen rechtfertigen das Mißtrauen der Staatsmänner seiner Nachbarstaaten. Gewiß, Deutschland hat nicht mehr als die erlaubte Zahl von Reichswehrsoldaten. Aber es hat ein Vielfaches der erlaubten Zahl an Bewaffneten und Wehrbereiten. Neben die bewaffnete Macht des Staates, das ist die Reichswehr, tritt die militärisierte Polizei und zu dieser kommen noch die bewaffneten Parteigarden der Nationalsozialisten, die SA und SS. Aber auch das ist noch nicht alles. Hitler hat mit dem Arbeitsdienst

ein drittes Heer

geschaffen. Es ist die Vorstufe, die stamm zusammengefaßte Reserve der eigentlichen, bewaffneten Macht. Der Arbeitsdienst ist nichts anderes als ein militärischer Körper. Er ist genau so aufgebaut wie die Reichswehr. Nur die Namen der Einheiten sind andere. Die Gliederung entspricht genau der eines Armeekorps. In diesem Arbeitsdienst sollen nicht weniger als 1.200.000 Mann einbezogen werden. Alles gleicht der militärischen Einteilung und Rangordnung bis ins kleinste. Noch ist der Arbeitsdienst nicht völlig Zwangsarbeit geworden. Die herrschende Nazipartei will aber am 1. Jänner 1934 die allgemeine Arbeitsdienstpflicht einführen. Ein Unterschied gegenüber der früheren, allgemeinen Wehrpflicht wird kaum wahrzunehmen sein. Die Führer und Lehrer des Arbeitsdienstes werden ausschließlich von Generalen und Stabsoffizieren ausgebildet. Der Arbeitsdienst wird bis ins kleinste militärisch organisiert.

Der Zweck des allgemeinen Arbeitsdienstes wird nicht geheimlich. Hitlers Beauftragter, Steinhilber, sagte kürzlich: „Eine wichtige Frage ist die Heranziehung des Arbeitsdienstes zum

Bau von Befestigungen und Gaschutzräumen.

Welche Bedeutung Gaschutzunterstände für die Zivilbevölkerung haben, wird ein Zukunftskrieg zeigen, der desto eher kommen wird, je weniger wir darauf vorbereitet sind.“ Der Arbeitsdienst soll Deutschland in technischer Hinsicht für den kommenden Krieg vorbereiten. Es paßt zum ganzen Aufbau des Nazi-Arbeitsdienstes, daß die Arbeitsdienstler einem eigenen Gaugericht unterstellt werden.

Größten Wert legt die Reichsregierung Hitler auch auf die Luftrüstung. Riesige Summen werden dafür ausgegeben. Die Flugzeugwerke sind voll beschäftigt, was sonst von keinem Industriezweig auch nur annähernd behauptet werden kann. Die SA haben eigene Fliegertruppen. Der preußische Ministerpräsident Göring war im Krieg Fliegeroffizier. Er kennt die Bedeutung der Flugwaffe im vergangenen und die noch höhere Bedeutung im kommenden Krieg. Hitler-Deutschland rüstet auf, das kann nicht abgeleugnet werden. Und gerade das gibt den Militaristen in Polen und Frankreich, aber auch in der übrigen Welt den willkommenen Vorwand, die Abrüstung als ganz unzeitgemäß abzulehnen. Wie zwischen 1900 und 1914 treibt das Wettrennen einer neuen, furchtbaren Katastrophe entgegen. „Der Faschismus ist der Krieg“, lehren die Sozialisten. Hitler-Deutschland ist am besten Wege, diese Behauptung als furchtbar richtig zu erweisen, erweisen.

Meldet euch zur Wehrmacht!

Die Großmächte haben der österreichischen Regierung zur Abwehr des nationalsozialistischen Terrors die Aufstellung eines Militärassistentenkorps bewilligt, das aus achttausend Mann besteht, die jeweils auf die Dauer eines halben Jahres angeworben werden. Die ersten Werbungen beginnen in den nächsten Tagen und finden durch vier Wochen in fast allen Garnisonsorten statt. Die Arbeiterschaft hat ein lebhaftes Interesse daran, daß dem Staate die nötigen Machtmittel zum Schutze der Republik vor der braunen Gefahr zur Verfügung stehen; nicht minder groß aber ist ihr Interesse daran, daß das zu diesem Zwecke zu schaffende Militärassistentenkorps auch aus wirklichen Republikanern gebildet wird. Die Regierung wünscht, daß sich die wehrbewußte, vaterländisch gefinnene Jugend zahlreich bei den Werbungen melde; das Wehrgesetz bestimmt als die Voraussetzung der Aufnahme in das Heer das Bekenntnis zur demokratischen Republik. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Arbeiterjugend in Österreich wehrbewußt ist, daß sie ein unentwegter Feind des Nationalsozialismus ist, zu dessen Abwehr das Militärassistentenkorps zu dienen hat. Vor allem aber ist das Bekenntnis zur demokratischen Republik für die jungen Arbeiter wirklich eine Herzenssache, die sie erst richtig befähigt, im Sinne des Wehrgesetzes in der bewaffneten Macht der Republik zu dienen. Deshalb wäre es richtig, wenn unsere Arbeiterjugend bei diesen Werbungen für das Assistentenkorps abseits blüde und ihre Begeisterung für die demokratische Republik nicht in den Dienst der Abwehr des Faschismus stellte. Wir veröffentlichen nachstehend die Bedingungen der Aufnahme in das Heer und knüpfen daran die Aufforderung an unsere jungen Genossen, sich für das Militärassistentenkorps zu melden.

Ab Montag, den 11. September, bis einschließlich 7. Oktober finden die Werbungen für das neu aufzustellende Militärassistentenkorps statt. Angeworben werden in ganz Österreich achttausend Mann, die eine fünf- bis sechsmonatige militärische Ausbildung erhalten; durch Weiterverpflichtung kann diese Dienstzeit um weitere sechs Monate verlängert werden. In den Präsenzdienst anschließend haben die angeworbenen Mannschaften des Militärassistentenkorps noch eine Dienstpflicht im Beurlaubtenstand in der Dauer eines Jahres, in die eine durch Weiterverpflichtung verlängerte Dienstzeit eingerechnet wird.

Auf ihr Ansuchen können Mannschaftenpersonen des Militärassistentenkorps, vorausgesetzt, daß sie für den Soldatenberuf besonders geeignet sind, in das Bundesheer zum sechsmonatigen Präsenzdienst aufgenommen werden.

Wer wird aufgenommen?

Zur Anwerbung in das Militärassistentenkorps sind erforderlich: Österreichische Bundesbürgerschaft und Bekenntnis zur demokratischen Republik Österreich; volle moralische, geistige und körperliche Eignung; das 18. Lebensjahr muß noch im Laufe dieses Jahres erreicht werden, das Höchstalter von 26 Jahren kann im Laufe des Jahres 1933 erreicht worden sein; lediger Stand, kinderloser Witwenstand oder getrennte Ehe ohne Kinder (nicht aber geschiedene); Kenntnis der deutschen Sprache in Wort und Schrift; Volksschulbildung. Minderjährige, das sind Bewerber, die das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, müssen die Zustimmung des Vaters oder Vormundes, die im September oder Oktober 1933 erteilt wurde, nachweisen. Erforderlich ist eine Mindestkörpergröße von 156 Zentimeter und die militärisch konstatierte Volltauglichkeit. Auch geringfügige Erkrankungen der Atmungs- und Kreislauforgane, Neurasthenie und Neurose machen zur Aufnahme untauglich; ebenso ein schlechtes Gebiß, das die Sprache und Kaufähigkeit beeinträchtigt.

Zugvogels Abschied.

In diesen Tagen werden Millionen denken: Könnten wir es den Schwalben nachmachen! Sie reisen ohne Paß, ohne Geld in den Süden. Sie werden da ihr Futter finden und im nächsten Frühjahr wiederkommen. Die Menschen finden nicht einmal in der schönen Jahreszeit alle ihr Brot. Und jetzt fehlt viel zu vielen der Wintermantel, die notwendige Heizung.

Kein Wunder, daß die wandernde Vogelwelt so aufmerksam bestaunt wird. Das interessiert nicht nur den Wissenschaftler, das ist ein Traum der ganzen leidenden Menschheit. Man gönnt es ihnen, daß sie reisen können, man begrüßt sie freudig, wenn sie wiederkommen. Denn sie reisen nicht auf Kosten anderer Existenzen. Und man weiß, daß sie es nicht immer leicht haben. In Oberitalien, auf der ersten Rast vor dem Weiterflug nach Afrika, laufen sie Gefahr, gefangen und verspeist zu werden. Und wenn sie auf der Fahrt übers Meer von schlechtem Wetter überrascht werden, finden sie in Massen den Tod in den Wellen. Als vor zwei Jahren der Herbst plötzlich und stürmisch hereinbrach, nahmen die Menschen sich ihrer an, sammelten sie in Landungsplätzen. Die Technik half und verfrachtete die Tierchen über die eisigen Gebirge.

Der Mensch wird mitleidiger gegen das kleinste Getier, wenn er selbst Not leidet. Da die Menschen einander noch nicht helfen wollen, helfen die Bedrückten den hilflosen Geschöpfen. Die Zugvögel können nicht danken, aber wir können von ihnen lernen. Es herrscht Eintracht unter ihnen in diesen schweren Tagen. Es wird Wallenstillstand geschlossen; was sonst einsam horstet oder sich befehdet, zieht gemeinsam die Straße nach Süden.

Nicht angeworben werden: Bewerber, die den Aufnahmebedingungen nicht entsprechen; vom Wahlrecht und der Wählbarkeit in den Nationalrat ausgeschlossen wurden, die strafweise oder wegen Nichtleistung aus einem öffentlichen Dienst entlassen wurden oder schon im Heere gedient haben und entlassen sind.

Welche Dokumente sind mitzubringen?

1. Heimatchein (Optionsurkunde) oder eine von der politischen Behörde ausgestellte „Bescheinigung der Bundes- (und Landes-) Bürgerschaft“.
2. Geburtsdokumente im Original. Bewerber, die im Burgenland gebürtig sind, können auch einen Matriculauszug beibringen.
3. Zeugniszeugnis, das von der Bundespolizeibehörde, beziehungsweise wo eine solche nicht besteht, von der Gemeinde, in der der Bewerber seinen dauernden Wohnsitz hat, ausgestellt ist. Dieses Sittenzugnis darf nicht älter als drei Monate sein.
4. Schulentlassungszeugnis (Reifezeugnis).
5. Lehrbrief, Gesellenbrief, Meisterprüfungszeugnis bei ausgearbeiteten Professionisten; Führerschein bei Kraftfahrern, Bergführer- und andere Sportzeugnisse.
6. Impfzeugnis, sofern die Impfung innerhalb der letzten fünf Jahre stattgefunden hat.
7. Bei Minderjährigen die Zustimmungserklärung des Vaters oder Vormundes, die 1933 ausgestellt sein muß. Bei der Ausfüllung der Zustimmungserklärung ist zu beachten:

- a) Bewerber in Wien müssen ein vorgedrucktes Formular benützen, das bei den Werbustellen in Wien erhältlich ist.
- b) Die Unterschrift des Vaters muß behördlich, vom Magistratischen Bezirksamt, Gemeindeamt, Gericht oder notariell beglaubigt sein.
- c) Die Zustimmung des Vormundes muß mit Gerichtsstampiglie vom Vormundschaftsgericht genehmigt sein.

Geld und Stempelmarken mitbringen!

Jeder Bewerber muß für Druckkosten einen Schilling in Bargeld, ferner einen 1-Schilling-Stempel für das Anmeldeblatt und für jede der oben angeführten Beilagen, die nicht schon gestempelt sind, einen 20-Groschen-Stempel mitbringen.

Wo finden die Werbungen statt?

In Wien finden die Werbungen in allen Kasernen, mit Ausnahme der Meidlinger Trainkaserne, statt. In den Bundesländern sind Werbustellen in allen Garnisonsorten, mit Ausnahme von Korneuburg und Wöllersdorf in Niederösterreich, sowie Judenburg in Steiermark. Außerdem werden ambulante Werbekommissionen durch ein bis drei Tage an verschiedenen Orten Österreichs antieren. Die Orte und Amtstage, an welchen geworben wird, werden durch Anschlag in den betreffenden Orten allgemein bekanntgegeben werden.

Niederösterreich, die in Wien wohnen, sollen sich nur bei den Werbustellen in Wien II, Albrechtstafel, und VII, Stiftstafel, anmelden.

Was bekommt der Soldat?

Während der Dauer der Präsenzdienstzeit erhalten die Angehörigen des Militärassistentenkorps ein Taggeld von 50 Groschen, ferner die volle Verpflegung und kasernenmäßige Unterkunft, militärische Bekleidung, Schuhe und Wäsche. Im Erkrankungsfall werden sie unentgeltlich ärztlich behandelt. Im Falle der späteren Anwerbung in das Bundesheer erhält der Soldat einen Monatsbezug von vierzig Schilling, der nach je zwei Jahren um fünfzehn Schilling steigt.

Auskünfte über die Werbungen werden bei den Heeresverwaltungsstellen und in allen Kasernen erteilt.

Die Internationale.

(Im Jahre 1887 tagte in Paris die Konferenz der II. Internationale. Sie war der Auftakt zu einer mächtigen Aufwärtsbewegung des Sozialismus in allen Ländern. Die Konferenz der Sozialistischen Internationale 1933 zu Paris, gibt in einer gewaltigen Resolution der sozialistischen Bewegung neuen Impuls.)

Einst klang der Ruf: vereinigt euch!
Zum heiligen Kampf, ihr Brüder,
Und tausendfach das Echo scholl
Im Erdenrunde wieder.
Das gleiche Recht; der Mensch sei frei!
Zur Wahrheit ist's geworden,
Und jubelnd klingt's am ersten Mai
Davon in Süd und Norden.
Für gleiches Recht, für reichlich Brot,
Für ewigen Völkerfrieden!
Und war uns Kampf und bittere Not,
Noch hundert Jahr beschieden;
Wir schaffen's doch, wir weichen nicht,
Trotz Drohung und Verderben.
Und muß es sein, so werden wir
dafür auch gerne sterben.
Und ruft aufs neue uns zum Streit,
Die „Internationale“;
Wir stehn zum letzten Kampf bereit
Und folgen dem Signale.
Wir glauben an das alte Lied;
Nie werden wir erliegen.
Ihr hemmt uns nur, ihr hindert's nicht,
Daß wir am Ende — siegen.

DIE WERBETAFEL

Raum ist der Hochsommer vorüber, beginnt auch schon wieder die Werbearbeit. Wenn auch vorläufig erst wenige Lokalorganisationen damit begonnen haben, so zeigt sich doch schon, daß zielbewußter Arbeit der Erfolg nicht verjaagt ist.

Am 10. d. M. wurden gewonnen:

Gebiet Marchfeld.

Fröttingsdorf: 3 „Marchfeldbote“-Leser.
Erußbrunn: 33 „Marchfeldbote“-Leser.

Gebiet Wachau.

Krems: 81 Mitglieder und 1 „Volkswille“-Leser.

Zusammen wurden 37 Abonnenten und 81 Mitglieder gewonnen. Genossen, wir werben weiter!

Vorwärts, trotz alledem!

Die politische und wirtschaftliche Lage in Österreich läßt manchen Genossen kleinmütig werden. Zu unserer, jagen wir „ungünstigen“, Lage kommt noch das Unglück, das die deutsche Arbeiterklasse getroffen hat. Da ist es kein Wunder, wenn manche Genossen den Kopf hängen lassen und verzagt werden. Trotzdem ist dazu kein Grund vorhanden. Die Welt ist ja groß; wir vergehen nur allzu leicht, daß es jenseits rotweißroter oder schwarzweißroter Grenzpfähle noch immer eine Welt gibt, wo die Arbeiterklasse weder gleichgeschaltet noch vaterländisch eingestellt ist. Und dort ist die Entwicklung schon weiter gediehen als bei uns.

Die Dierzigstundenuoche ist in den Vereinigten Staaten von Amerika ohne Lohnkürzung schon in vielen Industrien eingeführt worden. Aber auch in Europa wird die Arbeitszeit fast überall bei gleichen Löhnen verkürzt. In Holland wurde in der Holzindustrie die Dierzigstundenuoche eingeführt, in der Tschechoslowakei in den Brauereien, in England teilweise in der Metallindustrie.

Die Arbeitslosenunterstützung ist in vielen Ländern bedeutend verbessert worden. In Belgien ist die Unterstützungsdauer bei Arbeitslosigkeit verlängert worden. Jugoslawien geht endlich auch daran, eine Art Arbeitslosenunterstützung einzuführen. In Polen erhalten jetzt auch die Saisonarbeiter eine Unterstützung im Falle der Erwerbslosigkeit. Dänemark hat Sachleistungen an Arbeitslose eingeführt (Fleischverteilung). Holland hat die Zuschüsse an Arbeitslosenversicherungskassen neu festgelegt. In Rumänien ist eine Arbeitslosenkasse geschaffen worden, wozu die Arbeiter 1 Prozent des Lohnes beitragen.

Aber auch auf anderen Gebieten geschieht manches für die Arbeiterklasse. In Jugoslawien wurde für drei Provinzen ein Nachtarbeitverbot erlassen. In Griechenland wurde die Sozialversicherung allgemein durchgeführt. In Norwegen wurde die Geltung der bestehenden Kollektivverträge bis 1935 verlängert.

So geht es überall vorwärts. Es ist freilich ein harter Kampf, in dem die Arbeiterklasse nur Schritt für Schritt, nur ganz langsam vorwärtskommt. Aber es geht vorwärts! Darum dürfen wir den Mut nicht sinken lassen. Gar nicht weit, bei Londonburg oder Gmünd, beginnt schon wieder die Welt. Das darf man nicht vergessen. Das muß man sich selbst und anderen, wenn sie verzagt sind, immer wieder sagen. Unsere Lage ist bestimmt nicht rosig. Aber Österreich ist nicht die Welt. Wenn wir uns nicht entmutigen lassen, kommt auch für uns wieder der Tag, an dem wir, die österreichischen Arbeiter, in der Welt voran sein werden.

Wie sie Oesterreich erobern wollen.

Sie geben halt keine Ruh, die Nazi, die-
seits und jenseits der rot-weiß-roten Grenz-
pfähle. Immer wieder hört man, daß ein
paar besonders begeisterte österreichische Nazi
ins Dritte Reich durchgehen. Sie seien Hitler
gegönnt. Die durchgebrannten Hakenkreuzler
sammeln sich in dem bairischen Lager Lech-
feld. Als „Österreichische Legion“ rüsten sie
hier zur Eroberung Oesterreichs durch die
Hitler. Ihr Kommandant ist der frühere
niederösterreichische Naziabgeordnete Straß-
mayer. Bei der Flucht ins Dritte Reich
sind kürzlich die beiden Brüder Wind-
hager aus Linz mit ihrem Motorrad ver-
unglückt und schwer verletzt worden. Bei
Schärding hat die Gendarmerie einen
Transport von fünfzehn Naziknaben, den
der Premier Naziführer Major Pokorny
hinüberzuschwären wollte, hohpgenommen.

Die bairische Nazi setzen ihre Sekze gegen
Oesterreich fort. Im Münchener Radio waren
wieder einige Nazibonzen zu hören, die über
die österreichische Regierung loszogen. In
den letzten Tagen schwammen in der Donau
aus Bayern unzählige verfortte Weinflaschen
stromabwärts. In ihnen fand man Aufrufe
der einflussreichen Naziführer an das österrei-
chische Volk. Während des Katholikentages
warf ein begeisterter Nazi vom Wiener
Stephansdurm Hakenkreuze herunter.
Die Gendarmerie hat in Horn bei mehreren
Hakenkreuzlern

Militärgewehre gefunden.

In Linz ist eine geheime Nazivereini-
gung ausgehoben worden. In Salzburg
haben zwei betrunkene, verummelte Haken-
kreuzjuden randaliert. Da sie gegen die
Wachebeamten gewalttätig wurden, sind sie
dem Landesgericht eingeliefert worden.

Die Behörden gehen nach ihren
Weisungen von oben scharf gegen die Nazi
vor. Nazi, die bei der Flucht ins Dritte
Reich erwischt werden, bekommen mehrere
Wochen Arrest. In Salzburg wurden
einige Doktoren, die eifrigst für Hitler
warben, mit empfindlichen Geld- und
Arreststrafen bestraft. In St. Johann im
Pongau ging es dem Bezirksrichter
Dr. Tillersberger ebenso. Sehr be-
achtenswert ist, daß in Kärnten die drei
Bezirkshauptleute der Bezirke
Spittal an der Drau, St. Veit und
Wolfsberg vom Dienst enthoben werden
mußten. In Innsbruck fand am 6. Sep-
tember nachts ein Probekalarm des Bundes-
heeres statt. Militär und Witzenskörper
wurden mit Autos in die Nähe der bairischen
Grenze gebracht, wo sie eine Felddienstabung
abhielten.

Die Wiener Nazi beschmierten während
des Katholikentages viele Häuser und
Planken mit Hakenkreuzen. Der Wiener
Polizeipräsident ließ darauf nach Mitternacht
ein Duzend Nazi zur Polizei bringen. Sie
mußten als „Buzscharen“ die be-
schmierten Häuser säubern. Wer sich weigerte,
mußte nach einer Notverordnung die Säube-
rung bezahlen und Arreststrafen absetzen.
Der Polizeipräsident hat gedroht, nächstens
auch die bekanntesten Dbernazi in solche
Buzscharen einzuteilen, wenn die Haken-
kreuzmalerei nicht bald ein Ende nimmt.

Man hört aber auch anderes über den

Kampf gegen die Nazi. Der Herr Haupt-
mann „Baron“ Mandelsloh und seine
hochgeborene Gattin haben wegen Nazi-
propaganda drei Tage im Gmundner Arrest.
Die Herrschaften durften sich eigenes Bett-

Wie öffentliche Arbeiten durchgeführt werden!

Von Landtagsabgeordneten Heinrich Widmayer.

Derzeit werden eine Reihe von Bach-
regulierungs- und Räumungs-
arbeiten durchgeführt, die das nieder-
österreichische Landesbauamt ausgeschrieben
und vergeben hat. Für diese Arbeiten be-
willigte das Ministerium für soziale Ver-
waltung die produktive Arbeits-
losgenerierung, und zwar:

1. Für die Baustelle Langengraben (Bezirk Wolfersdorf) 1100 Arbeitstage zu S 250 pro Tag und Arbeiter.
2. Für die Regulierung des Rohrwiesengrabens (Bezirk Wolfersdorf) 2100 Arbeitstage zu S 150 pro Tag und Arbeiter.
3. Für die Regulierung des Ruffbaches (Bezirk Wolfersdorf) 6000 Arbeitstage zu S 2 pro Tag und Arbeiter.
4. Für die Regulierung des Wehelsdorferbaches (Bezirk Wolfersdorf) 12.000 Arbeitstage zu S 350 pro Tag und Arbeiter.

Unerhörte Arbeitsverträge!

Die Arbeiter für diese Regulierungs-
arbeiten werden den Unternehmen durch die
Arbeitsämter zugewiesen. Die Arbeits-
losen verlieren ihre Arbeitslosenunter-
stützung, wenn sie diese Arbeiten nicht an-
nehmen. Dies wissen die Unternehmer, daher
legen sie beim Eintritt in das Arbeitsver-
hältnis jedem Arbeiter einen gedruckten
Aufnahmefchein zur Unterschrift vor. Da
muß der Arbeiter unterschreiben, daß für
ihn die gesetzlichen Entgeltbestimmungen, der
Achtstundentag, die gesetzliche Überstunden-
entlohnung usw. nicht gilt!

Weiter muß er sich verpflichten, die Ar-
beiten im Afford zu übernehmen und sie bei
jedem, auch beim schlechten Wetter, durchzu-
führen. Reklamationen über unrichtige Lohn-
verrechnung sind innerhalb von 14 Tagen
vorzubringen, ansonsten sie verjähren.
Arbeitspartien zu 2 bis 4 Mann müssen ein
Profil übernehmen und es wird ihnen ge-
sagt, daß die Erdschiebung soundso viel
Kubikmeter beträgt. Eine Kontrolle,
ob die angegebene Kubikmeterzahl richtig ist,
wird den Arbeitern verweigert. Für das
Ausheben und Verfüllen erhalten sie
80 Groschen pro Kubikmeter. Die Arbeiter
müssen außerdem ihr eigenes Werkzeug mit-
bringen. Bricht bei der schweren Arbeit ein
Spaten oder eine Schlammschaufel, so ist
dies gleichbedeutend mit dem Verlust von ein-
bis drei Tagesverdiensten! Die Arbeiten
müssen größtenteils im Wasser, das oft
bis zu den Knien reicht, durchgeführt
werden.

Hungerlöhne!

Aus den Lohnbestätigungen der Firmen
Langgäß, Mauer bei Wien, Bröll,
Wien, und Kriegl, Pöytsdorf, ist er-
sichtlich, daß beispielweise eine Arbeiter-
partie von zwei Mann zusammen 164 Stun-
den in einer Woche gearbeitet hat und dafür
zusammen S 47.30 verdiente. Für

zeug, eigenes Geschirr und Eßbesteck und
Blumenspenden ihrer Freunde ins Gefäng-
nis mitnehmen. Es wurde auch gesondert
für sie gekocht. Für seine Nazi werden eben
Extrawürstel gebraten.

Krankentasse und Sonstiges wurden den
beiden Arbeitern S 11.46 abgezogen, so daß
die beiden Familienväter S 35.84 auf die
Hand bekamen.

Es hat somit jeder in einer Wochen-
arbeitszeit von 82 Stunden S 17.92
verdient.

Ein anderer Lohnausweis bestätigt,
daß der betreffende Arbeiter 78 Stunden
gearbeitet und dafür S 27.37 ohne Abzüge
verdiente. Nach einem dritten Lohnausweis
haben zwei Arbeiter zusammen 186 Stun-
den gearbeitet und einen Gesamt-
verdienst von S 54.62 erreicht. So
sehen die Löhne im Zeitalter der „Volks-
gemeinschaft“ aus!

Unhaltbare Zustände.

Auf den oft weit entlegenen Baustellen
gibt es für die Arbeiter keine Abort-
anlagen, keine Gelegenheit, sich vor den
Unbilden des Wetters irgendwie zu schützen,
keine Möglichkeit, sich zu reinigen, keine
Möglichkeit, ihre Werkzeuge während der
Nacht aufzubewahren, so daß die Arbeiter die
Werkzeuge stets mit sich führen müssen. Nicht
einmal die Möglichkeit der Aufbewahrung
der Kleider gibt ihnen der Unternehmer, so
daß es wiederholt vorkommt, daß die frei
herumliegenden Kleider gestohlen werden.

Ein gutes Geschäft für die Unternehmer!

Amtliche Erhebungen haben ergeben, daß
in vielen Fällen der Beitrag des Staates, der
sich in der Höhe von S 1.50 bis S 3.50 pro
Tag und Arbeiter bewegt, viel höher ist,
als der Lohn, den der betreffende Arbeiter über-
haupt erhält! Die Unternehmer machen also
dabei ein glänzendes Geschäft! Am besten
aber fährt dabei der Nazigras Hardegg!
Herr Hardegg wird vom Land Nieder-
österreich geradezu reichlich beschenkt. Das
Geschäft in folgender verschleierte Form:
Die Regulierung des Rohrwiesengra-
bens, der zum größten Teil durch die
riesigen Besitzungen des Grafen Hardegg
fließt, geschieht zum größten Teil auf
Bundes- und Landeskosten. Der Bund trägt
40 Prozent, das Land Niederösterreich
30 Prozent und Hardegg 30 Prozent zu den
Baufkosten bei. Aus den vom Ministerium
für soziale Verwaltung bewilligten 2100
Arbeitstagen mit dem Staatszuschuß von
S 1.50 pro Arbeiter und Tag erhält der
Bund 40 Prozent zurück. Das Land Nieder-
österreich hat aber auf seine 30 Prozent zu-
gunsten des Nazigrasen Hardegg verzichtet,
so daß Herr Hardegg für jeden Arbeiter,
der beschäftigt wird, 60 Prozent von S 1.50,
das sind 90 Groschen pro Tag, vom Bund,
beziehungsweise vom Land bekommt. Dabei
verdienen die Arbeiter gerade auf dieser
Baustelle oft kaum mehr als 2 Schilling in
zwölf- bis vierzehnstündiger Tagesarbeit!

Not und Elend bei den Arbeitern.

Es ist klar, daß bei diesen kläblichen
Lohn- und Arbeitsverhältnissen die Lebens-

verhältnisse dieser Arbeiter, die unter der
ständigen Drohung des Entzuges der
Arbeitslosen- oder Notfallunterstützung zu
solcher Arbeit gezwungen werden, kaum
glaubliche sind. Jene, die nicht nach dreizehn-
bis fünfzehnstündiger Arbeitszeit noch
stundenlang heimgehen können, müssen bei
jeder Witterung auf den Feldern in
Strohkränzen nächtigen, da sie sich
nicht die bescheidenste Schlafstelle leisten
können. Die ganze Woche und auch an Sonn-
tagen sind kalte Speisen ihre Nahrung:
schlechte Wurst, minderwertiger Livtauer und
hartes Brot! Dabei sind die Arbeiter so
schwer, daß mancher Arbeiter innerhalb
einer Woche bis zu 10 Kilogramm an
Körpergewicht abgenommen hat. Der
Krankentag ist bei dieser Arbeitsweise und
bei diesen Lebensverhältnissen außerordent-
lich groß. Wiederholte Anzeigen an das Ge-
werbeinspektorat hatten den Erfolg, daß
wohl ein Gewerbeinspektor die Baustelle be-
suchte, doch nur einige Worte mit dem
Unternehmer oder seinem Bauleiter sprach
und dann, ohne auch nur ein Wort mit den
Arbeitern zu sprechen, wieder verschwand.

Das Landesbauamt ist mitverantwortlich!

Wie ist eine solche Arbeiterchinderei über-
haupt möglich? Das Landesbauamt schreibt
die Arbeiten aus, ohne in ihrer Ausschrei-
bung auch nur mit einem Wort die offerieren-
den Unternehmer zu verpflichten, die
Arbeiterchutzgesetze einzuhalten und Mindest-
löhne zu bezahlen. Die Unternehmer können
daher, natürlich auf alleinige Kosten der
Arbeiter, einer den anderen nieder-
konkurrieren. Der billigste erhält dann die
Arbeiten, die während der Bauzeit von den
Organen des Landeswasserbauamtes ständig
kontrolliert und überwacht werden. Um die
Lohn-, Arbeits- und Lebensverhältnisse der
Beschäftigten kümmert sich niemand!

Diese unerhörten Zustände werden bei
Zusammentritt des Landtages durch die
Sozialdemokraten zur Sprache gebracht und
Abhilfe gefordert werden. Könnte nicht auch
das von den Führern der Vaterländischen
Front beherrschte Land Niederösterreich das
gute Beispiel der Wiener Landesregierung
nachahmen, die bei Ausschreibungen von
Arbeiten den Unternehmern vorschreibt, daß
die Arbeiterchutzgesetze und Kollektivverträge
unbedingt einzuhalten sind?

Soziale Rundschau

Ein Durchfall der Gelben.

Zu St. Margareten Eisen- und Stahlwerk
fanden die Betriebsratswahlen statt. Alle Be-
mühungen, die Freie Gewerkschaft durch
Kündigungen ihrer Mitglieder zu schwächen,
mißlangen. Die Freie Gewerkschaft erzielte
dieselbe Mandatszahl, die sie bisher befaß.

Bergarbeiterstreik in Weststeiermark.

Im Köflacher Kohlengebiet streiken 1400
Bergarbeiter. Die Ursache des Streiks sind
wirtschaftliche Nachteile, die den Berg-
arbeitern zugemutet werden. Selbst das
große Aufgebot an Gendarmerie und Heim-
wehrhilfspolizei konnte nicht verhindern, daß
die Streikenden vier Tage lang in den
Gruben blieben. Wir werden über den Aus-
gang des Streiks berichten. Die Streik-
bewegung hat schon auf Obersteier-
mark übergegriffen. Auch im Bergwerk
Johnsdorf streikt die Belegschaft.

Beachtenswerte Kleinigkeiten!

Den Herren der Welt scheint bange zu werden.

Wie wir schon in der letzten Nummer kurz
berichtet haben, wird voraussichtlich am 18. Sep-
tember in Paris eine Konferenz von
Diplomaten tagen, die sich mit der allgemeinen
politischen und wirtschaftlichen
Weltlage beschäftigen wird. Schon die Namen
der bis jetzt bekanntgewordenen Teilnehmer und
der sie delegierenden Staaten lassen auf die
hohe Wichtigkeit der abzuhaltenden Konferenz
schließen.

Betreteten werden sein: Frankreich durch
seinen Ministerpräsidenten Daladier und den
Außenminister Paul Boncour; England
durch seinen Premier MacDonald und den
Außenminister John Simon, und die Ver-
einigten Staaten von Nordamerika
durch Staatssekretär Eden und Norman
Davis (bekanntlich Schöpfer des Wiederaufbau-
planes).

Noch interessanter als die Namen der Dele-
gierten ist die Tagesordnung. Sie umfaßt
folgende Punkte: 1. Die kriegerischen Kund-
gebungen in Deutschland. 2. Die deutsch-öster-
reichische Spannung. 3. Die Donaufragen. 4. Die
Nahrungskontrolle.

Es scheint also endlich auch den „Herren der
Welt“ vor der Entwicklung der Dinge im Herzen
Europas etwas bange zu werden. Den Völkern
ist schon lange davor angst und bange. Hoffent-
lich geht diese Konferenz nicht ebenso aus wie
alle bisherigen Konferenzen der Ententemächte
und endet wie ihre Vorgänger in leeren
Worten und Versprechungen. Abzuzugeln

mögen sich die hohen Konferenzteilnehmer die
Mühe nehmen, die Resolution der vor-
kurzer Zeit ebenfalls in Paris tagenden Kon-
ferenz der Sozialistischen Internationa-
tionale gründlich durchzulesen. Sie könnten
daraus für ihre Konferenz gar manches Nützlich-
liche lernen. Wie wäre es, wenn sie versuchen
würden, in ihrem Wirkungsbereich einige der
dortin gemachten Vorschläge tatsächlich durch-
zuführen? Wir haben die Überzeugung, es wäre
dadurch für die „Konsolidierung“ der
mitteleuropäischen Zustände, für die
Erhaltung des Friedens und für die
Milderung der Weltwirtschafts-
krise mehr getan, als die Herren Diplomaten
auf allen ihren vorangegangenen Konferenzen
tun haben — wollen.

Wir fürchten nur, die Herren werden für so
nebensächliche Fragen — keine Zeit finden.

Zurück zur Zünfterei.

Die Reichsorganisation der Kaufleute Öster-
reichs fordert in einer Eingabe von der Re-
gierung Maßnahmen — angeblich zum
Schutze der bedrohten Interessen des Handels-
standes — die anmuten, als stünden wir im
Mittelalter des Zünftewesens.

Einige Maßnahmen, die da gefordert werden,
berühren auch das Allgemeininteresse, insbe-
sondere auch das Interesse der Konsumenten
und Angestellten des Handelsstandes. Wir wollen
daher kurz dazu Stellung nehmen.

Zunächst wird von den Herren eine Verlan-
gerung der sogenannten Gewerbebeschränkung
gefordert. Das heißt, die bis 1. Oktober 1933 angeord-
nete Sperre der Neuerleichung oder Er-

weiterung von gewerblichen Konzessionen soll
auf unbestimmte Zeit verlängert werden. Ob
eine solche Sperre überhaupt notwendig war, oder
ob eine Verlängerung derselben geboten erscheint,
das wollen wir gar nicht untersuchen. Jeden-
falls würde die Fortdauer eines derartigen Zu-
standes mit der Zeit zu einem förmlichen „Mo-
nopol“ der Kaufleute und Greißler führen. Ein
Zustand, der den Konsumenten Schäden
bringen müßte.

Nicht unbedenklich ist eine andere Forderung
der Herren Zünftler. Sie fordern nämlich, daß
für die Verleihung oder Annahme einer Ge-
werberechtigung, ohne Ausnahme der Art des
Gewerbes, mit einem Worte, auch für die bisher
freien Gewerbe, ein Lokalbedarf vorhanden
sein müsse. Über das Vorhandensein eines solchen
Lokalbedarfes soll den Genossenschaften
ein zwingendes Entscheidungsrecht zustehen.
(Bis jetzt wurden sie nämlich nur „gutachtlich
gehört.“)

Der Handelsminister soll das Recht bekom-
men, eine solche Vorschrift, betreffend den Lokal-
bedarf, generell, zum Beispiel für ganze
Gebiete, erlassen zu können. Durch eine solche
Maßnahme wäre ein neuer Zunftzwang kon-
stituiert und die konsumierende Bevölkerung
würde förmlich zwangsrauhieren für den Ein-
kauf ihrer Lebensmittel werden.

Eine lächerliche Forderung ist das Begehren,
daß der sogenannte Befähigungsnachweis (Lehr-
zeit, Gesellenprüfung) für alle Gewerbe einge-
führt werden müsse, auch für die freien Ge-
werbe (zum Beispiel Greißler). Mindestens
verlangt man den Nachweis einer zweijährigen
Betätigung in einer solchen „Branche“ (kleinen
Befähigungsnachweis). Damit werden also auch
die „Greißler“ und „Kräutler“ ins
Zünftlermonopol einbezogen werden und am
Ende stünden die armen Konsumenten einem ge-
schlossenen Handelsmonopol gegenüber, das ohne
jede Konkurrenzgefahr dann machen könnte, was
es nur wollte.

Sehr zweideutig und für die Konsumenten
recht gefährlich, ist die Forderung nach einem
„Preisschutz“.

Unter diesem Worte Preisschutz verstehen aber
die Herren von der Reichsorganisation der Kauf-
leute nicht etwa die Festsetzung von bestimmten
Preisen zum Schutze der Konsumenten.
Weit gefehlt. Die Herrschaften verstehen unter
Preisschutz eine gesetzliche Bestimmung gegen
billigere Preise eventueller Konkurrenten.
Sie fordern Schutzbestimmungen gegen etwaige
Preisunterbietungen eines Konkurrenten.
Denn ein solches Beginnen sei —
sittenwidrig.

Natürlich fordern die Herrschaften auch die
Gerabsetzung der sozialen Lasten (etwa der
Krankenversicherung, der Urlaubsgelder) oder
Aufhebung der Fürsorgeabgabe und Verlängerung
der Arbeitszeit durch Verlängerung der Sperr-
stände.

Man darf neugierig sein, wie weit die Re-
gierung hier den Zünftlern entgegenkommen
wird. Abzuzugeln: Auch diese Bäume werden nicht
in den Himmel wachsen.

Ein Auto zu verschenken

hatten die österreichischen Hausherren. Sie
„schenkten“ dem Organisator der Mieten-
schutzzertrümmerung, dem Herrn Landtagsabgeord-
neten und Präsidenten des Hausherrnverbandes,
Pistor, einen schönen Luxuswagen.

Als einige unzufriedene Vereinsmitglieder
über dieses „Geschenk“ raunzten, verteidigten die
Herren der Verbandsleitung diese „Meine Aus-
lage“ mit der Entgegnung, Herr Pistor habe
durch seinen zweimaligen Erfolg der Mobilisierung
des Mieten- und Mietschutzgesetzes den Hausherrn schon
viele Millionen Schilling Mehrerinnahmen ver-
schafft. Angesichts eines solchen Erfolges, dürfe
die Ausgabe für das geschenkte Auto nichts aus-
machen.

Nebenfalls kam auf diesem — etwas „unge-
wöhnlichen“ — Wege der Herr Pistor zu
einem Luxusauto.

WELTGESCHEHEN

Internationale

Chinesisch-japanische Annäherung.

In China wächst eine Bewegung an, die eine Annäherung zwischen China und dem stammverwandten Japan anstrebt. Die Verständigung zwischen den beiden Staaten kann für die Weltpolitik von großer Bedeutung werden.

Ein griechisch-türkischer Freundschaftsvertrag

ist in Angora abgeschlossen worden. Die beiden Staaten verbürgen einander die Sicherheit ihrer gemeinsamen Grenzen.

Die Kriegerüstungen.

Die Abrüstungsfrage beschäftigt wieder die Staatsmänner. Der englische Ministerpräsident Macdonald will die unterbrochene Abrüstungsstagnation zu einem erfolgreichen Abschluß führen. Die Vereinigten Staaten bestehen auf der Einleitung einer internationalen Rüstungsüberwachung. Seine Flottenbaupläne bezeichnet Amerika als nicht gegen Japan gerichtet. — Auf dem britischen Gewerkschaftskongress wurde erörtert, welche Haltung die Gewerkschaften im Falle eines Krieges einnehmen sollen. Die englischen Genossen treten für den sofortigen Generalstreik im Kriegsfall ein.

Europa gegen Hitler-Deutschland.

Zwischen Rumänien, Polen und Saabietrußland wird angeblich ein Geheimvertrag zum Schutze gegen Hitler-Deutschland vorbereitet. Die Nazi haben es fertig gebracht, innerhalb eines halben Jahres die ganze Welt gegen sich zu vereinigen.

Österreichs Selbständigkeit kommt vor den Völkern

In französischen Zeitungen treten maßgebende Politiker dafür ein, die Übergriffe Hitler-Deutschlands gegen Österreich vor den Völkern zu bringen. Mussolini ist gegen diesen Plan. Die Münchener Rundfunkrede gegen Österreich erregt in London und Paris allgemein Unwillen.

Osterreich

Die Arbeitslosigkeit in Österreich und Deutschland.

Die Wiener halbamtliche Politische Korrespondenz unterzucht kürzlich die Arbeitslosigkeit in Österreich und Deutschland. Danach sind in Deutschland 20 1/2 Prozent der Erwerbsfähigen arbeitslos, in Österreich aber „nur“ 14 Prozent. In Deutschland ist also die Arbeitslosigkeit fast um die Hälfte größer als in Österreich. Sie ist trotzdem drückend und unerträglich genug.

Sie finden sich.

Der Bundeskanzler Dollfuß als Führer der Vaterländischen Front hat dem Vizekanzler Winzler als Führer der Nationalständischen Front, den Zusammenschluß der beiden „Fronten“ vorgeschlagen. Es heißt, daß die Verhandlungen über den Zusammenschluß der National-Ständischen mit den Vaterländischen vor einem günstigen Abschluß stehen. Bei der Grazer Tagung der National-Ständischen am Sonntag wird aber Dollfuß noch nicht dabei sein. Die grünen Landbündler rücken wieder in die Front der Schwarzen ein.

Der Deutsche Katholikentag in Wien

war weit weniger eine kirchliche, als eine österreichisch-vaterländische Angelegenheit. Daß Wien vor 250 Jahren aus Türkennot befreit wurde, mußte als Vorwand für den österreichischen Ständegedanken herhalten. Wir berichten an anderer Stelle über die Absichten der Regierung, welche Bundeskanzler Dollfuß beim Katholikentag bekanntgab. Auf die Wiener hat das geschäftige Getriebe der Vaterländischen trotz großen Aufgebotes aller Werbemittel und des Rundfunks nicht viel Eindruck gemacht.

Minister Kerber tritt zurück.

Der Minister für soziale Verwaltung, Dr. Kerber, will zurücktreten, vielleicht nicht ganz freiwillig. Er ist Beamter. Nun soll wieder ein christlichsozialer Politiker Sozialminister werden.

General Vaugoin inspiziert.

Landesverteidigungsminister Vaugoin hat eine Inspektionsreise der Seeresüste in den Grenzgebieten angetreten. Vorher schon war der Sicherheitsminister Fey inspiziert.

In die Puschkar oder zahlen und sitzen!

Die Regierung hat eine Notverordnung über den „Kostenersatz für außerordentliche Sicherheitsmaßnahmen“ erlassen. Diese Verordnung sagt über die sogenannten Puschkar en, daß die Personen, die zur Kostenerstattung solcher Säuberungsarbeiten verpflichtet sind, verhalten werden können, die gemalten oder verstreuten Gegenstände (zum

Beispiel Saftkreuze) persönlich zu entfernen. Wer sich weigert, kann mit Arrest- und Geldstrafen bestraft werden.

Wien verliert wieder sieben Millionen Schilling!

Der Finanzminister Dr. Buresch hat die Nahrungs- und Genussmittelabgabe der Gemeinde Wien aufgehoben. Dadurch verliert die Bundeshauptstadt sieben Millionen Schilling jährliche Einnahmen. Auch in anderen Städten besteht eine solche Nahrungs- und Genussmittelabgabe. Ihnen aber hat der Finanzminister die Einhebung der Nahrungs- und Genussmittelabgabe nicht verboten. Wien wird nämlich von Sozialdemokraten verwaltet, während Salzburg und Innsbruck, denen die Abgabe gelassen wird, bürgerlich verwaltet sind. — In Wien fanden große sozialdemokratische Versammlungen statt, in denen dagegen Einspruch erhoben wurde, daß Wien durch Entziehung seiner Steuereinnahmen zugrunde gerichtet wird. Die Auflösung mehrerer solcher Versammlungen kann über die wahre Gemütsart des Wiener Volkes nicht hinwegtäuschen.

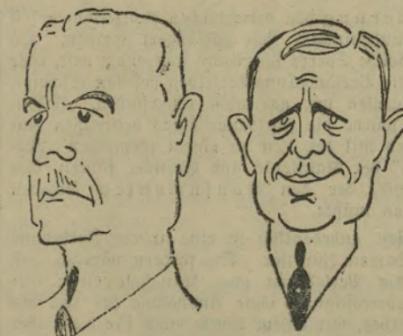
Heuer kein Arbeiterbundtag.

Bisher war am 1. Oktober alljährlich der Arbeiterbundtag. Die Rabag unterläßt heuer den Arbeiterbundtag. Als der Rabageneraldirektor Czeija darüber von Arbeitervertretern befragt wurde, redete er herum und gestand schließlich: „Mir ist nahegelegt worden — von wem wohl? —, daß wir den Arbeiterbundtag nicht machen sollen.“ Die Arbeiter dürfen der Rabag zwar Beiträge zahlen, aber auch nicht an einem einzigen Tag im Jahr bietet ihnen die Rabag das, was sie wirklich hören wollen. Kein Wunder, daß immer mehr Arbeiter und Angehörige auf die Genüsse der Rabag verzichten und sich abmelden.

Aus aller Welt

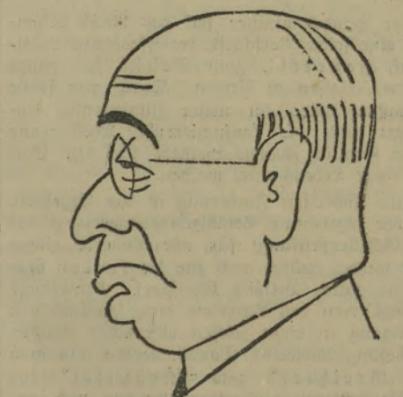
Nachrichten aus dem Dritten Reich.

Die Beiträge des Reiches für die Gemeinden zur Unterstützung der ausgesteuerten Erwerbslosen sind neuerdings auf die Hälfte herabgesetzt worden. — Auf den Kopf des weltbekannten, deutschen Gelehrten Albert Einstein ist von den Hafenkreuzlern ein Schutzgeld von 20.000 Mark ausgesetzt worden. Einstein lebt jetzt in Paris. Seine wissenschaftlichen Arbeiten werden Hitler-Deutschland voraussichtlich um viele Jahrhunderte überdauern. — In Düsseldorf sind neun Kommunisten wegen eines Zusammenstoßes mit Nazi im heurigen Frühjahr zum Tode verurteilt worden. Auch in Königsberg wurden zwei Arbeiter zum Tode verurteilt. — In Berlin bekam ein 54-jähriger Arbeiter wegen „Beschimpfung des Nürnberger nationalsozialistischen Parteitag“ fünf Jahre Gefängnis. — In Berlin und Dresden hat die geheime Nazistatpolizei den Zentralausschuß der Sozialdemokratischen Partei und den Ausschuß der sozialistischen Arbeiterpartei verhaftet. Gegen die Verhafteten soll die Anklage wegen Hochverrats erhoben werden. — Hitler beabsichtigt den Außenminister Baron Neurath (Bild links) und



den Finanzminister Baron Schwerin-Krosigk (Bild rechts) durch verlässliche Nazi zu ersetzen.

Regierungswechsel in Spanien.



Die spanische Koalitionsregierung Azana (Bild) ist zurückgetreten. Lerrour (Sprich:

Löru, Bild), der Führer der bürgerlichen



Linken, hat die neue Regierung gebildet. Es gehören ihr keine Sozialisten an.

Edward Grey gestorben.

In London starb mit 71 Jahren Graf Edward Grey. Er war englischer Außenminister, als der Weltkrieg ausbrach. Auf ihm lastet die schwere Verantwortung, nicht alles aufgebieten zu haben, das furchtbare Weltunglück zu verhindern.

Die schwedische Sozialdemokratie wächst.

Im letzten Jahr hat die schwedische Sozialdemokratie viele neue Mitglieder gewonnen. Der Mitgliederstand hat 300.000 überschritten. In Schweden regiert die

Agrarpolitische Rundschau

Wie auf der Weltausstellung von Chicago.

Auf der vom Völkerbund nach London einberufenen Konferenz kam ein internationales Weizenübereinkommen zum Abschluß, das bereits von allen für den Getreideweltmarkt wichtigen Ländern unterfertigt wurde. Im Artikel 1 des Abkommens verpflichteten sich die Regierungen von Argentinien, Australien, Kanada und den Vereinigten Staaten ihre Weizenausfuhr für das Jahr vom 1. August 1933 bis 31. Juli 1934 auf 152 1/2 Millionen Meterzentner zu beschränken. Im Artikel 2 verpflichteten sich dieselben Staaten, im Erntejahr 1934/35 ihre Weizenausfuhr auf ihre Durchschnittsweizenernte von 1931/32 abzüglich 15 Prozent, abzüglich ferner ihres normalen heimischen Bedarfs zu beschränken. Ein sich etwa tatsächlich ergebender Mehrbedarf wird aus den Lagerbeständen der Vereinigten Staaten und Kanadas gedeckt. Im Artikel 3 verpflichteten sich Bulgarien, Rumänien und Jugoslawien im Erntejahr 1933/34 höchstens 13 1/2 (bei höherem Ernteüberschuß höchstens 14 1/2) Millionen Meterzentner auszuführen. Im Artikel 4 übernehmen die gleichen Staaten dieselbe Verpflichtung für das Erntejahr 1934/35 und geben die Zusage, in diesem Jahr die Anbaufläche nicht zu erhöhen. Im Artikel 5 stimmt Rußland prinzipiell einer Beschränkung seiner Ausfuhr zu. Das Ausmaß bleibt jedoch noch Verhandlungen mit den Überseestaaten vorbehalten. Im Artikel 6 übernehmen die Weizeneinfuhrländer die Verpflichtung, auf staatliche Förderung einer Ausdehnung der Weizenanbaufläche zu verzichten, die Vermehrung des Weizenverbrauches zu unterstützen und für den Fall, daß ein Mindestpreis von 12 Goldfranken pro Meterzentner (6202 Goldcent pro Bushel) während 16 Wochen festgestellt wurde, über eine Ermäßigung der Zölle und Abänderung der Kontingente zu beschließen. Im Jahre 1934/35 soll jede beträchtliche und dauernde Veränderung der Weizenpreise eine entsprechende Anpassung der Zölle zur Folge haben. In einem Zusatzparagrafen wird ein Vorbehalt der Einfuhrstaaten hinsichtlich ihrer Gesetzgebung auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Schutzmaßnahmen gemacht. Im Artikel 7 wird die Schaffung eines internationalen Weizenbeirates zur Überwachung der Auswirkung des Abkommens bestätigt. Günstig kommen dabei die Überseestaaten weg, denn die Jahresquote, welche auf sie entfällt, ist mit 140 bis 165 Millionen Meterzentner wesentlich höher als im heurigen Jahr, was den Sinn hat, daß sie ihre alten Vorräte langsam abstoßen können.

Nicht so günstig kommen die Donaufstaaten davon. Denn während ihre Weizenüberschüsse heuer mehr als 30 Millionen Meterzentner ausmachen, dürfen sie heuer höchstens 14 1/2 Millionen und nächstes Jahr 18 1/2 Millionen Meterzentner exportieren. Es ist nicht ganz klar, warum die Donaufstaaten diesem für sie ungünstigen Vertragspunkt zugestimmt haben. Eine ernste Stimme (Josef Kellner, Der internationale Weizenpakt, „Österreichischer Volkswirt“ vom 2. September) stellt darüber folgende Vermutungen an:

Gewiß ist es fraglich, ob die Donaufstaaten ihren heurigen Weizenüberschuß auch absetzen können, aber daß man sie bindet, rund die Hälfte ihres Ausfuhrüberschusses zurückzuhalten, bedeutet ein Aus-der-Hand-Geben einer Chance und somit eine schwere Belastung. Dazu kommt, daß diese Staaten durchweg Schuldnerländer sind, die zur De-

sozialdemokratische Arbeiterpartei. Ihr erfolgreiches Wirken hat der Partei viele neue Mitglieder gewonnen.

Hafentanzverbot in Ungarn.

Der ungarische Innenminister hat die Verwendung des Hafentanzes in jeder Form bei Strafe verboten.

König Zeissal von Irak gestorben.

In Bern (Schweiz) ist der König Zeissal (Bild) des Vorderasiatischen Staates Irak



auf geheimnisvolle Weise plötzlich gestorben. Zeissal war eine der Stützen der Engländer im Orient während des Weltkrieges.

weisenproduktion gezwungen sind, und daß ihre finanzielle Schwäche die Einhaltung der übernommenen Verpflichtung fast untragbar macht. Trotzdem haben sie dem Pakt zugestimmt, vielleicht weil sie glauben, daß sie ihren von der Ausfuhr gebilligten Weizenüberschuß in der Viehwirtschaft verwerten können. In einer ähnlichen Lage waren sie ja schon vor zwei Jahren. Damals aber konnten sie immerhin 22 Millionen Meterzentner ausführen, das war der überwiegende Teil ihres Ernteüberschusses und nur ein kleiner Rest wurde dem an und für sich schon reichen Futterrog zugewandt. Damals war aber auch die Ernte in anderen Getreidearten (Gerste, Hafer und Roggen) nicht so reich ausgefallen wie heuer, vor allem war die Möglichkeit der Vieherwertung wesentlich günstiger als jetzt. Es könnte sein, daß durch die internationale Ausfuhrbeschränkung der Weizenpreis zwar verbessert, hingegen die Preise der übrigen Getreidearten und des Viehs in einer Weise gedrückt würden, daß das Endergebnis doch nur eine weitere Verschlechterung der Agrarlage in diesen Staaten wäre.

Österreich und der Weizenpakt.

Das Übereinkommen verlangt, wie oben aus Artikel 6 zitiert, den Verzicht auf die staatliche Förderung einer Ausdehnung der Weizenanbaufläche und die Verpflichtung, die Verzögerung des Weizenverkauchs zu unterstützen. Damit reimt sich schlecht zusammen, daß man bei uns in maßgebenden Kreisen mit Rücksicht auf die ausgezeichnete Roggenerte an die Einführung eines

Beimischungszwanges für Roggen

denkt. Wegen der Serabhebung der Zölle auf Grund des Weizenpaktes wird es vorläufig noch keine Differenzen geben, da der gegenwärtige Preis etwa 9 Goldfranken beträgt und eine Ermäßigung der Zölle erst bei 12 Goldfranken vorgeschrieben ist.

Daß das internationale Weizenübereinkommen wirklich abgeschlossen worden ist, mag als einiger Erfolg der Weltwirtschaftskonferenz begrüßt werden, obwohl noch lange nicht feststeht, daß es auch befolgt werden wird. Aber was für ungeheure Hoffnungen sind von der bürgerlich-kapitalistischen Welt auf die Weltwirtschaftskonferenz gesetzt worden! Eine Fülle von Aufgaben war ihr gestellt und wohl keine davon hat sie gelöst. Als man schon nahe daran war, Ordnung in das Währungschaos zu bringen, da fuhr der amerikanische Neu-Kapitalismus Roosevelt'scher Prägung brutal dazwischen und aus der Weltwirtschaftskonferenz wurde — ein Schlag ins Wasser. Mancher Amerikaner wurde dabei stutzig, aber die Amerikaner scheinen solche Schauspiele zu lieben. Und nicht nur im Ernst, sondern auch im Scherz. Man hört von Belustigungen in der Chicagoer Weltausstellung, die in bezug auf Brutalität eine gewisse Ähnlichkeit mit der Weltwirtschaftskonferenz haben:

Im Vergnügungspark der Ausstellung sitzt in einem hohen Käfig ein Neger auf einem schmalen Brett. Tief unter ihm ist ein Bottich mit Wasser aufgestellt. Daran ist eine Vorrichtung mit einer Schießscheibe angebracht, deren Mechanismus so funktioniert, daß, wenn man mit einem Ball die Scheibe trifft, dem Neger im Käfig das Brett unter der Sitzfläche fortgeschoben wird und er ins Wasser fällt. Wer will sich da noch wundern?

Ehrenbürgerrummel.

Der Titel eines Ehrenbürgers war in früherer Zeit eine sehr rare Sache. Er wurde immer nur solchen Personen verliehen, die sich um die betreffende Gemeinde oder um das öffentliche Wohl besonders verdient gemacht hatten. In neuerer Zeit scheint das anders zu werden. Vor zwei Jahren begann der Ehrenbürgerrummel für Otto Habsburg, der sich um Österreich nicht im geringsten verdient gemacht hat, denn der Umstand, der Erstgeborene des letzten Kaisers von Österreich zu sein, wird doch nicht als Verdienst gewertet werden können. Dann haben einige Gemeinden von Österreich, Hittler, den Helfer von Deutschland und den Feind Österreichs, zum Ehrenbürger gemacht, aber diese Ernennung ist den Hittler-Anhängern sehr bald ausgetrieben worden, sie mußten sie wieder aufheben. In neuester Zeit bemühen sich Dienstbesitzene — ob mit oder ohne Auftrag, ist gleichgültig —, den Bundeskanzler Dörfel zum Ehrenbürger in verschiedenen Gemeinden zu machen, wobei oft mit unerlaubten Mitteln, die an Erpressung grenzen, vorgegangen wird. So hat man in der Gemeinde St. Georgen am Ybbfeld dadurch eine einhellige Ernennung zustande gebracht, daß man für den Fall der Ablehnung nachteilige Folgen androhte und fälschlich auf andere Gemeinden hinwies, wo die Ernennung einstimmig und ohne jeden Widerspruch erfolgt sein soll. Wir sind überzeugt, daß der Bundeskanzler Ernennungen, die unter einem solchen Zwang erfolgen, selbst nicht wünscht. Sozialdemokraten werden sich jedenfalls nicht dazu hergeben dürfen, daß ihrer Überzeugung Gewalt angetan wird. Die Sozialdemokraten stehen zur Regierung Dörfel in schärfster Opposition. Sie verstehen nicht den Abbau der sozialen Einrichtungen, die Kürzung der Arbeitslosenunterstützung, das Regime der Notverordnungen. Man kann daher auch nicht verlangen, daß sie dem Bundeskanzler einen sichtbaren Vertrauensbeweis geben, wie er in der Ernennung zum Ehrenbürger liegt. Eine solche Einstellung ist sachlich durchaus begründet, und die Sozialdemokraten sind mannhaft genug, sich darin durch nichts behindern zu lassen. Wir werden uns von den Bauern von Kornberg, die einen solchen Antrag abgelehnt haben, nicht beschämen lassen.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Von der Heimwehr. Mit fieberhafter Eile wird in der ganzen Umgebung an der Ausbildung und Armierung der Heimwehr gearbeitet, und man kann, wenn man sich mit einem dieser zumeist jungen Leuten unterhält, erfahren, daß sich diese Rüstungen gegen die Schwarzen, eventuell auch gegen die Braunen, richten. — Ja, die Christlichsozialen werden mit ihren „grünen Freunden“ noch ihre Wunder erleben.

Amstetten. Verführung. Montag früh überraschten uns die Behörden auf sehr sinnige Weise. Von Gendarmen eskortiert, machten sich Nazi an die Arbeit, und die von ihnen besudelten Objekte reinzuwaschen. Es war wirklich an der Zeit, denn die Nazi haben in ihrer Freiheit bis hinein in die letzten Tage ihre Hieroglyphen allüberall angebracht und dadurch das Stadtbild direkt verunstaltet. Hoffentlich nimmt nun dieser Anflug ein Ende.

Amstetten. Fahrraddiebstahl. Am 4. September wurde dem Schlosser Rudolf Spendon sein Fahrrad, das er im Vorhaus eines hiesigen Gasthofes unbeaufsichtigt stehen hatte, gestohlen. Dringend verdächtig, den Diebstahl verübt zu haben, erscheint ein junger Burische, ungefähr 160 Zentimeter groß, mit blondem, zurückgekämmtem Haar, kurzer Lederhose und lichten Sportrod bekleidet. Er ist vermutlich mit dem Fahrrad in der Richtung nach Blindenmarkt geflüchtet, doch verließ eine sofort aufgenommene Verfolgung mittels Autos ohne Erfolg. Das Fahrrad ist Marke „Syrria“, hat schwarzen Rahmen, solche Felgen mit grünen Streifen, stark nach abwärts gebogenes Gubernial, Handglocke, fast neue Vereifung und durchbrochene Scheibe mit den Buchstaben „Syrria“.

Amstetten. Vom Lederball. Amstetten gewann in Ybbs 4:3. Das eine ist gleich zu sagen, das war ein Meisterschaftsspiel, wie man es sich vorstellt, hart, aufregend, wobei jeder sein Bestes gab. Es wäre ungerecht, auch nur einen zu nennen, alle gaben ihr Bestes. Die Zuschauer, mitgerissen von der ungeheuren Macht des Lederballes, schrien sich zur Bewußtlosigkeit, manchmal wenn sich die Aufregung bis zum Orkan steigerte. Als in den Schlussphasen des Kampfes Ybbs mächtig bedrängte, um den Ausgleich zu erreichen, da fühlte man, da kämpften 22 junge Menschen, um nichts als den Sieg, im edlen Wettstreit der Kräfte, zum Unterschied von jenem Scheinamateurismus, der sich in uniere bürgerlichen Vereinen eingeschlichen hat. Amstetten gewann in folgender Aufstellung: Lenager; Budtschedl, Richter; Schmidler, Haufer, Subegger; Budtschedl, Wendl, Höfinger, Spreib, Weiß, Lore für Amstetten; Budtschedl (2), Weiß und

Lebensmittelwucher in Amstetten.

Die Regierung hat bekanntlich mit einer Notverordnung das Praderwesen in Österreich abgehehrt. Der Zeitgedanke mag dabei wohl der gewesen sein, das Gewerbe vor unlauterer Konkurrenz zu schützen. Dieser Zweck mag in vielen Fällen ja auch erreicht worden sein, er hat aber die eine unangenehme Begleiterscheinung mit sich gebracht, daß viele Händler, für die eine gesunde Konkurrenz heilsam und erzieherisch war, nun glauben, daß sie sich gegenüber den Konsumenten alles herausnehmen dürfen.

Ein Beispiel dafür sind die Preise, die in Amstetten für Obst und andere Lebensmittel gefordert werden. Obwohl die Löhne des heurigen Jahres nach dem Urteil der Sachleute eine gute war, werden auf dem Amstettener Markt Preise hierfür verlangt, die wucherisch genannt werden müssen. Ein paar Beispiele: Für Ribisel wurde für das Kilogramm 1 S verlangt; für Äpfel mittlerer Sorte werden 80 g bis 1 S, für Zwetschen 80 g, für Paradeiser 70 g, für Kartoffeln 18 g pro Kilogramm verlangt. Vergleichst man damit die Preise, die für dieselben Waren in Wien oder in St. Pölten gezahlt werden, so ergibt sich ein ganz gewaltiger Unterschied, der durch nichts erklärt werden kann. In Wien kosteten vorige Woche Äpfel besserer Qualität pro Kilogramm 40 bis 50 g, Zwetschen, prima böhmische Ware 40 g, mittlere Ware 30 g, Paradeiser 1. Sorte 50 g und Kartoffeln 16 g. In St. Pölten werden Kartoffeln, die hier direkt von Bauern auf den Markt gebracht werden, um 10 bis 13 g pro Kilogramm verkauft. Die Händler von Amstetten können sich nicht darauf aus-

reden, daß das Heranföhren der Ware mit Kosten verbunden ist, die im Preis berücksichtigt werden müssen, denn wir können ihnen nachweisen, daß in weiter entfernten Orten trotzdem niedrigere Preise für die genannten Warengattungen gefordert werden. Das ist auch der Grund, warum so manche Frau einen Teil ihres Lebensmitteleinkaufes außerhalb Amstettens besorgt. Die Händler von Amstetten beziehen ihre Waren genau so wie die Detailverkäufer von Wien von den großen Händlern, vielfach sogar aus erster Hand, es ist also kein ersichtlicher Grund dafür vorhanden, daß sie Preise verlangen, die nicht einmal in Gastein, am Semmering und anderen Weltkurorten Österreichs gezahlt werden.

Die Herrschaften werden sich schon mit bescheideneren Gewinnen begnügen müssen, sie sollten auch etwas mehr Rücksicht auf die Einkommensverhältnisse der übrigen Bevölkerung nehmen, die durch Lohn- und Gehaltsabbau in ihrem Lebensunterhalt schwer getroffen ist. Es wäre ein trauriger Nuhm, wenn Amstetten inmitten eines agrarischen Hinterlandes die höchsten Lebensmittelpreise aufweist. Das kann weder die Absicht noch Sinn der Abschaffung des Praderwesens sein, daß die Bevölkerung nunmehr wehrlos dem schamlosesten Wucher preisgegeben wird.

Zum Glück gibt es in Amstetten noch genügend Geschäftsleute, die auf die Wirtschaftslage der Bevölkerung gebührend Rücksicht nehmen. Die Behörden aber machen wir auf diese Zustände aufmerksam und erwarten, daß sie mit der gebotenen Energie die Bevölkerung vor schamlosen Wucher schützen.

Spreib. — Sonntag kämpft Amstetten auf eigenem Platz gegen Neufurt um Punkte. Beginn der Spiele 14 und 16 Uhr.

Amstetten. Erster Arbeiterathletenklub „Olympia“ Amstetten. Am 30. September findet in Wien in den Marienbälen mit der Wiener Gemeindegewandlung ein Freundschaftskampf statt. Mannschaftsaufstellung: Birbaumer, Scherzer, Leisner, Kronfogler, Klaus und Engel. Ersatz: Riegler und Rinner. Schlachtenbummler, die an diesem Kampf teilnehmen wollen, mögen sich bis 17. September 1933 melden, damit sie ein Quartier erhalten. Abfahrt per Bahn am 30. September um 14 Uhr.

Amstetten. Vernt Jiu-Jitsu. Der Erste Arbeiterathletenklub „Olympia“, Amstetten, hält ab 1. Oktober einen neuen Jiu-Jitsu-Kurs für Damen und Herrn ab. Die Anmeldungen haben bis 30. September 1933 bei Leopold Griesenberger, Mozartstraße 8, oder an einem Trainingstag (Mittwoch oder Samstag) von 19 bis 21 Uhr im Turnsaal Preinsbacherstraße zu erfolgen.

Bezirk Haag

Stad Haag. Vom Stammtisch. Es ist allgemein bekannt, daß in kleinen Gemeinden alles beim Bierisch erörtert wird und daß dort oft unsere Bürgerlichen ihre Entscheidungen für den Gemeinderat und somit für die Bevölkerung treffen. Da sitzen die Gemeindeväter mit ihren Ratgebern beisammen und in mehr oder minder hitzigen Wortgefechten werden die Ansichten ausgetauscht und das Für und Wider erwogen. Daß sich die einzelnen Redner dabei oft nicht recht leicht tun, ist begreiflich, denn es soll das persönliche Interesse in die Form des Allgemeinwohlges gegossen werden, es soll durch eine Ansicht auch beim Tischnachbarn kein Anstoß erweckt werden, der Geschäftskonkurrent soll getroffen werden ohne daß er es merkt, dem Tonangebenden in der Gemeinde will man doch auch nicht widersprechen, um sich es nicht zu verderben, dem aufgeblasenen Wortführer will man heimleuchten und dabei doch die Kundtschaft nicht verlieren. Man paßt sich der Konjunktur entsprechend an, ist einmal Christlichsozialer, einmal Deutschnationaler, einmal Heimwehler und einmal wieder Nazi. Beim Bierisch schärf „antimarxistisch“ reden und sich es dabei doch nicht mit der Arbeiterkundschaft verderben, das ist die Kunst, die Überschlauere treffen wollen. Da sage noch jemand, daß es eine Erholung sei, zum Biergertag zu gehen, besonders wenn man im Gemeinderat sitzt oder sonst ein Funktionär im „unpolitischen“ wirtschaftsparteilichen Lager ist. Um nun auch den Arbeitern einen Einblick in die ange-deutete Herenküche zu ermöglichen, werden wir in der Folge einiges „vom Stammtisch“ schildern.

Im Extrazimmer sitzen beisamt beim Biergertag, wie immer werden die verschiedensten Ereignisse durchbesprochen, aber es liegt heute etwas in der Luft und die Debatte will nicht recht in Gang kommen. Endlich nimmt sich ein Beherzter einen Anlauf und fragt einen am Tisch sitzenden Gemeindevorteiler, ob es denn wahr sei, daß in der Zusammenkunft des Gemeinderates eine

Änderung eingetreten sei? Daß einem gut bürgerlichen Vertreter die Mandatsausübung nicht gestattet sei und wie das komme? Diese Anfrage war der Startschuß und losgegangen ist: Ja so a Gemeinheit vo dö Not'n, gibt der Angeprochene zurück, dö ham jö erlaubt, das G'ieß wegn dö Nazi anders z' les'n und aus'leg'n wie da Herr Bürgermeister und ham jö ang'fragt beim Bezirksbauamt und der, schaut's her, hüßt a no dasua; zahlt jö aus, daß er da a weil G'schicht'n macht wegn dö par Wochen, was der unig'wechelt hat so dö Nazi, es hat jö eh net lang dauert und er war wiede wo anders g'weilt. Wo schaut's, meint dann einer vom ober'n Stadtviertel, san ma froh, daß nüt dö ganz'n Nazi aus da Gemeinde aufg'loabt ham, sint j' schaut's anders aus, san ma schön stad dabei. Da geht oan d'Gall über und psucht zrud auf'n Vorredner und moant: mia scheint du bist eh schon a Marriß, a so a Bolshewik, du spielst alleweil den fischen Kerl, bist überall dabei, warst gern da G'scheiter und — jst, jst, pffft! — ertönt es aus der anderen Ecke, nicht jö laut, drauß'n sit'n Note, dö müass'n nüt alles hör'n.

Haag. Freudenfeuer und Reinigung. Anlässlich des nationalsozialistischen Parteitages in Nürnberg entzündeten unsere braunen Hünnen am Hummelberg ein Freudenfeuer. Die Feuerwehr, die ein Feuer vermutete, rückte mit Motorpumpen und Geräten aus und wurde erst beim Eintreffen auf dem Feuerplatz gewahrt, um was es sich eigentlich handelt. Gegen die Hitler-Schwärmer wurde die Anzeige erstattet und am 5. September wurden die Bürscheln von der Gendarmerie zu einer gründlichen Reinigungsaktion in Haag abgeholt. Mit Wasserfäßeln, Rinsel und Reismesser ausgerüstet, rückten sie den an Telegraphenmasten und Häusern prangenden Hafentkreuzen zu Leibe. Unter Aufsicht der Gendarmen haben sie dann den braunen Unrat gründlich beiseitigt. Vielleicht war das die einzig nützliche Arbeit, die sie bisher überhaupt geleistet haben. Von den Zuschauern wurde diese Arbeit mit heiterer Anteilnahme begleitet. So mander dieser Putzer mag dabei einen kleinen Vorgeschmack bekommen haben, wie es jenen ergrauten Männern geht, die sonst nichts verbroschen haben, als ein Leben lang im Dienste der Allgemeinheit gearbeitet zu haben und die in Deutschland diese beschämende Arbeit nur deshalb verrichten mußten, weil sie keine Hafentkreuzer sind. Sie wären es nun am eigenen Leib, was ihre verruchten Brüder drauß'n treiben.

Bez. Waidhofen a. Y.

Böhlerwerk. Erklärung. Ich bedauere, in dem am 25. August 1933 unter „Kleinbürgerliches Kinderdickicht“ erschienenen Artikel einzelne Angaben, die nicht ganz der Wahrheit entsprechen, infolge mangelhafter Information gemacht zu haben. Karl Neumüller.

Waidhofen an der Ybbs. Saltlose Korruptionsbeschuldigung. In seiner ersten Verhandlung nach dem Sommerurlaub hatte sich der Presserichter des Strafbezirksgerichtes 1, Landesgerichtsrat Doktor Standhartinger, mit einer von Doktor Arnulf Hummer vertretenen Klage zu beschäftigen, die von dem Vorsitzenden der In-

dustriellen Bezirkskommission in St. Pölten, Hofrat Höbhus R n i c k e r, gegen den Beamten Oskar G a m o n und den Leiter des Arbeitslosenamtes in Waidhofen an der Ybbs, Ludwig Meißl, eingebracht worden war. Die Klage richtete sich gegen den verantwortlichen Schriftleiter einer nationalsozialistischen Zeitung, Ferdinand L i n d e r, und den Verfasser eines in dieser Zeitung erschienenen Artikels „Note Sumpfbiliten bei der Industriellen Bezirkskommission in St. Pölten“, Karl Friedbichler. Der Letzgenannte war außerdem wegen Beleidigung einer Behörde auf Strafantrag der St. Pöltner Staatsanwaltschaft angeklagt, da er an die Industrielle Bezirkskommission ein Schreiben mit der Anschrift „An die Korruptionisten der Industriellen Bezirkskommission“ gerichtet hatte. Friedbichler ist inzwischen nach Deutschland gereist und hat, wie der Klageverteiler Dr. Hummer mitteilt, an ihn einen Brief gerichtet, in dem er schreibt, daß er erst wieder nach Österreich kommen werde, wenn deutsches Recht in Österreich herrschen werde und daß er der Österreichischen Legion in München beigetreten sei. Auch Linder war nicht erschienen, hingegen wurde der Besitzer der Zeitung, Hauptmann Josef Leopold zur Verhandlung von zwei Justizwachbeamten vorgeführt. Während Linder sich mit Bernachlässigung der pflichtgemäßen Obssorge verantwortete hatte Friedbichler für seine Angriffe gegen die Kläger den Wahrheitsbeweis angeboten. Landesgerichtsrat Dr. Standhartinger hatte das ganze vom Angeklagten beantragte Beweismaterial herbeischaffen lassen. Der Richter brachte die einzelnen Schriftstücke zur Verlesung und es stellte sich heraus, daß Friedbichler wegen einer Reihe von Disziplinwidrigkeiten im Amt, zur Zeit, als er selbst noch Beamter des Arbeitslosenamtes in Waidhofen gewesen war, entlassen wurde. Er hatte an die Industrielle Bezirkskommission in St. Pölten ein wehmitiges Schreiben gerichtet, in dem er sich als eine der Not ausgefachte Halbwaive bezeichnete und um Verzeihung bat. Die Wiederaufnahme Friedbichlers wurde von dem von ihm später so arg bescholtenen Amtsleiter Meißl derart warm befürwortet, daß die Entlassung Friedbichlers zurückgezogen und er nur strafweise noch Walsam verurteilt wurde. Aber auch dort kam es zu Vorfällen, die zur endgültigen Maßregelung Friedbichlers führten. Nun hatte der Angeklagte eine Reihe von Vorfällen angeführt, in der die Mitglieder der R.M. insbesondere Amtsleiter Meißl, in Mißbrauch ihrer Amtsgewalt parteiisch vorgegangen seien. Der Richter stellte aus Protokollen fest, daß jeder einzelne Fall bereits durch einen von der R.M. eingeleiteten Untersuchungsausschuß überprüft wurde und die Anschuldigungen als haltlos befunden wurden. Im Gegenteil, die Untersuchung hatte ergeben, daß Friedbichler unrechtmäßig Akten aus dem Arbeitsamt herausgetragen hatte. Der Richter verurteilte hierauf Friedbichler im vollen Umfang der Anklage zu einer Geldstrafe von 200 Schilling, während Linder zu 100 Schilling Geldstrafe verurteilt wurde. Beide Angeklagten sowie der Herausgeber der Zeitung, Leopold, hatten zur ungeteilten Hand für die Prozeßkosten. Der Richter führte aus, daß dem Angeklagten Friedbichler der von ihm beabsichtigte Wahrheitsbeweis völlig mißlungen sei. — Die Arbeitslosen haben Friedbichler noch gut als Schalterbeamten in Erinnerung. Es haben manche bitter verpöhlen müssen, wie dieses deutsche Recht aussieht, von dem Friedbichler schwärmt. Damals mußten viele Arbeitslose fünf Wochen auf ihre Unterstüzung warten, da sich der Herr einen eigenen Rechtsstandpunkt zurechtgelegt hatte, den er deutsches Recht nennt. In das Land der Rechtlosigkeit, das den Namen „Drittes Reich“ führt, paßt Friedbichler mit seinen laugrauben Umgangsformen gegen Arbeitslose sehr gut, denn dort ist es eine Selbstverständlichkeit, daß man Beamte der Korruption beschuldigt, um selbst zu diesen Posten zu kommen und dann dort wirkliche Korruption betreiben zu können. Charakteristisch für dieses Taugenichtspflanzerl ist, wie diese geistlosen Nazi-Buben es sich im Dritten Reich einrichten wollen.

Waidhofen an der Ybbs. Das Ybbsbölle liegt in Argonie. Der „Vote von der Ybbs“, das Nachrichtenblatt für Tausen, Verlobungen, Trauungen, Todesfälle, Kapjelschießen, Preisjannappen, Regelscheiben, Auszeichnungen, Stammtischabenteuer und dergleichen, liegt im Sterben. Es wurde vor einiger Zeit von der Redaktion mitgeteilt, daß der „Vote“ wegen der besonderen Notlage nur mehr in der Stärke von sechs Seiten erscheinen kann. Der Preis des Blattes ist noch immer derselbe: pro Nummer 30 Groschen. Das Blatt war großdeutsch, wurde zum Sprachrohr der Heimwehr, und schrieb dann für die Heimwehr und die Nazi zugleich. Ein ernstes Blatt war der „Vote“ schon sehr lang, seit mindestens 25 Jahren, nicht mehr, dafür aber, wie alle bürgerlichen Konjunkturritter, mit besonderem Eifer gegen die Arbeiterkassette erfüllt. Neben Besudlungen und Beschimpfungen der Arbeiterkassette schreibt man im „Vote“ alle möglichen „interessanten“ Dinge. Und nun wird schon sehnlichst die Gründung einer neuen nationalen Partei erwartet, da das noch eine Rettung vor dem sonst sicheren Tode sein könnte. Unbedingt muß diese neue Partei extrem arbeiterschindlich sein und als Gruß das altbewährte „Heil“ — auf welchen Namen weiß man noch nicht — ver-

wenden. Dem trotz seiner guten Sensationen an der furchtbaren Krankheit „Leberschwind“ leidenden „Boten“ in tiefster Ergriffenheit vorläufig ein vierfaches Heil!

Hollenstein. Gemeine Diebe. In einer lauen Augustnacht (vom 26. auf den 27.) ging es Hollenstein ein wenig ungemütlich zu. Die Nazi haben es sich zur Pflicht gemacht, diese Nacht mit ihrer feierlichen Stille für ihre Zwecke auszunützen. Der Wandkasten der Nazis war ihnen scheinbar schon lang ein Dorn im Auge. Endlich rafften sie sich dazu auf, diesen Dorn doch zu entfernen. Man wird mir sagen, wieso kommst du mit deinem Verdacht gerade auf die Nazi, es gibt doch in Hollenstein auch eine baderländische Front und sogar eine Heimwehr. Ja, gut, es gibt solche Leute, aber diese geben sich mit solchen Lausbühereien hoffentlich doch nicht ab. Sehen wir uns in ganz Österreich um, und wir werden sehen, daß die größten Wandkassen in der Nazioorganisation zu finden sind. Und außerdem ist es nach der Feststellung der Gendarmerie erwiesen, daß der Kasten schon um 1 Uhr früh entfernt war. Um diese Zeit und noch viel später waren aber die Straßen Hollensteins rege belebt, es ist also fast nicht möglich, daß dieser gemeine Diebstahl ungelesen geschehen konnte. Gesehen hat aber von den Bürgern Hollensteins wie von den Sommergästen niemand etwas, so liegt es sehr nahe, daß diese Leute nichts sehen wollten, und unsere Gendarmerie kann sich die Füße wund laufen, so wird sie der Aufklärung auch keinen Schritt näher kommen. Gelt, Nazi, Hakenkreuz malen hat man auch eingestellt, jetzt müßt ihr eure Triebe anderswo befriedigen, und da ist der sozialdemokratische Wandkasten gerade gut genug. Aber es kommt die Zeit, wo Reaktionen und Bluthunde ins Konzentrationslager gehen müssen, die sich heute als Herrgott und unfehlbar wähnen. Nächste wird sich die Arbeiterklasse an jenen Verbrechern, die das Produkt ihrer so schwer entbehrten Groschen niederträchtig zerstören. Für uns eine Frage an die Behörde: Ist es erlaubt, daß am Friedhof an einem Grab ein Hakenkreuz angebracht ist, oder gilt der Friedhof nicht als öffentlich zugänglicher Ort, und kann dort das Hakenkreuz nicht ärgernisregend wirken? Hoffentlich wird auch dieser Schandebald Einhalt geboten.

Bezirk Gaming

Gaming. Zum Schulbeginn. Der bisherige Leiter der hiesigen Schule, Herr Direktor Lanzendörfer, wurde, da er bereits seine Dienstjahre erreicht hat, in den Ruhestand versetzt. Bis zur Bestellung eines definitiven Leiters wurde der Herr Fachlehrer Brendlsberger aus Scheibbs mit der provisorischen Leitung betraut. Den in Gaming forstierenden Gerüchten, daß der allzubekannt Herr Fachlehrer Heinrich Leiter der Schule wird, ist damit ein Ende bereitet, was für ihn und seine Freunde, die das Gerücht verbreiteten, wohl peinlich sein muß. Wir selbst begrüßen es mit Genugtuung, daß die Schulbehörde zu dieser Maßnahme gegriffen hat, die es ermöglicht, daß die Eltern und die Mehrheit der Bewohner der Schule und somit auch den Lehrkräften wieder jenes Vertrauen, das sie vor Jahren zu ihr hatten, entgegenbringen können. Wir in Kienberg und Gaming kennen die leidlichen Verhältnisse, die nur durch einige Herren geschaffen wurden, weshalb es unser sehnlichster Wunsch wäre und ist, daß die Schule wirklich auch nur zu dem Zweck, zu dem sie geschaffen ist, und zu dem wir unsere Kinder dorthin ent-

senden, gebraucht und nicht mißbraucht wird. In dem neuen Leiter wird es gelegen sein, darauf zu achten.

Gaming-Lackenhof. Der Arbeitergesangsverein „Erlaftal“ von Kienberg-Gaming führt am Samstag, den 16. September, einen Ausflug nach Lackenhof, um die dortigen Genossen zu besuchen. Bei diesem Anlaß veranstalten die Sänger und Musiker einen „Bunten Abend“. Neben Musik und Gesang kommen verschiedene, auch lustige Stücke, zur Aufführung. Die Genossen von Lackenhof und Umgebung samt ihren Familien werden zu diesem Abend freundlichst eingeladen.

Langau. Todesfall. Der Ortsgruppe Langau wurde wieder ein treues, wackeres Mitglied entzogen. Engelbert Lechner, Fuhrmann, bei der hiesigen Forstverwaltung, berichtete vormittag noch seinen Dienst. Zur Mittagszeit wurde ihm derart übel, daß der Arzt kommen mußte. Lechner wurde sofort ins Spital nach Scheibbs übergeführt und dort operiert. Leider war die Operation erfolglos und nach einigen Tagen verschied Lechner infolge Magendurchbruchs. Die Beerdigung erfolgte am Friedhof in Scheibbs. Den Hinterbliebenen mag es ein Trost sein, daß nicht nur sie, sondern die ganze hiesige Arbeiterschaft den Abgang des Genossen Lechner tief beklagen. Ein Beweis war die große Beteiligung an seinem Begräbnis. Genosse Lechner war auch bei seinen Vorgesetzten nicht unbeliebt, das zeigte der Nachruf, den Herr Ingenieur Masche an seinem Grabe hielt.

Lunz am See. Versammlung der Altersrentner. Am Sonntag, den 3. September, hielt die Ortsgruppe Kienberg-Gaming der Arbeitsinvaliden eine gut besuchte Versammlung ab. Als Redner war der Referent des Zentralverbandes, Genosse Novitsky, aus Wien amwesend. Unter anderem schilderte er die heutige Lage der Alters- und Unfallrentner. Er führte die Auswirkungen der Kürzungen vor Augen und schilderte die Erfolge, die der Zentralverband für die Arbeitsinvaliden bis dahin zu verzeichnen hatte. Als zweiter Redner sprach der Bezirksobmann des Verbandes der Altersrentner von Amstetten, Kollege Schilcher aus Waidhofen an der Ybbs. Aus seiner Rede war zu ersehen, daß auch er im Prinzip für einen Zusammenschluß der beiden Verbände zu haben ist, allerdings nur unter gewissen Voraussetzungen. Leider konnten Kollege Schilcher und seine Anhänger den Schluß der Versammlung nicht abwarten. Daß Genosse Novitsky im Sinne aller Anwesenden gesprochen hat, das beweisen die zahlreichen Aufnahmen, die wir entgegennehmen konnten. Zum Schluß gelangte eine Entschließung gegen die Kürzungen einstimmig zur Annahme. Wie notwendig der Zusammenschluß aller Arbeitsinvaliden ist, erzieht man so recht an den vielen Anliegen, die uns zur weiteren Behandlung überwiesen wurden. So haben wir nun auch in Lunz an Boden gewonnen und wir werden nicht ruhen, bis wir auch im letzten Orte die Arbeitsinvaliden ihrem Verband, dem „Zawo“ zugeführt haben. Der neuen Zahlstelle aber wünschen wir Wachsen und Gedeihen. An die uns noch Fernstehenden in Lunz und Umgebung richten wir die Mahnung: Schließt euch euren Leidensgenossen an, organisiert euch in dem Verband, der allein in der Lage ist, eure Interessen tatkräftig zu vertreten, im „Zentralverband der Arbeitsinvaliden, deren Witwen und Waisen Österreichs“. Als Zahlstellenleiter für Lunz

fungiert Herr J. Schweigerlehner, Lunz Nr. 34. Derselbe erteilt Auskünfte in allen Angelegenheiten der Alters- und Unfallrentner und nimmt Anmeldungen zur Aufnahme jederzeit entgegen.

Bezirk Scheibbs

Neustift. Offener Brief. Welch maßloses Glend und Not die Wirtschaftskrise erzeugt, wurde bereits wiederholt aufgezeigt. Erschütternd ist aber, daß die Tuberkulose in unserem Gebiet wieder erschreckende Größe annimmt. Nicht allein in den Industrieorten, auch in rein landwirtschaftlichen Gebieten ist, wie amtlich festgelegt, diese traurige Tatsache zu verzeichnen. So sind der „Schlagerboden“ der Gemeinde St. Anton und „Langau“ der Gemeinde Gaming direkte Tuberkuloseherde, wohl ein Beweis, daß auch unter den Land- und Forstarbeitern und in der bäuerlichen Bevölkerung Glend herrscht. Da dies auch der Behörde bekannt ist, sollte man meinen, daß doch alles veranlaßt wird, dieser erschreckenden Volksseuche Einhalt zu gebieten. Das geschieht aber leider nicht. In Erinnerung des Jahres, das schon einmal, und zwar durch die Not und die Entbehrungen des Weltkrieges verursacht, die Tuberkulose innerhalb unseres Gebietes breite Volksfächer erfasste, aber durch die Errichtung einer Fürsorgestelle auf ein Mindestmaß eingeschränkt werden konnte und viele Kranke Heilung gefunden haben, setzten sich unsere Vertrauensmänner Dr. Zoller und Kopp schon Anfang dieses Jahres mit Herrn Hofrat Obentraut und dem Landesjugendamt in Scheibbs in Verbindung und sprachen auch bei der Landesregierung vor, um die Wiedererrichtung einer Fürsorgestelle zu ermöglichen. Doch für diesen Zweck war „kein Geld“ da, auch die Lokalfrage bildete eine große Schwierigkeit. Nachdem diese Hindernisse beseitigt waren, sollte im Krankenkassengebäude in Scheibbs die Fürsorgestelle errichtet, der Bezirksarzt dort zeitweise ordiniert und diese Einrichtung langsam ausgebaut werden. Leider ist aber im letzten Moment der Bezirksarzt abberufen worden und die Fürsorgestelle ist wiederum ins Wasser gefallen. Die Arbeitslosen richten aus diesem Grund an die zuständigen Stellen die dringende Forderung, der Bekämpfung der Tuberkulose die größte Bedeutung beizumessen, und richten auch an die Gemeinden unseres Gebietes den Appell, die Forderung zu unterstützen und für die ehestige Errichtung einer Tuberkulosefürsorgestelle einzutreten. Wie sind der Meinung, daß die Gemeinden wohl an der Bekämpfung der Tuberkulose interessiert sein müssen, wenn sie nicht wollen, daß diese verheerende Krankheit weitere Fortschritte macht und lebensfrohe Menschen dem Siedtum verfallen, die dann, arbeitsunfähig, zu befürsorgen sind oder frühzeitig zugrunde gehen. Zum Schluß erinnern wir noch alle maßgebenden Persönlichkeiten an das bekannte Sprichwort: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ und geben der Hoffnung Ausdruck, daß diese Zeiten nicht unberücksichtigt bleiben und in allernächster Zeit die Tuberkulosefürsorgestelle eröffnet wird. Das Arbeitslosenkomitee.

Wieselburg. Von unseren Gegnern. Am Sonntag konnte man in Wieselburg unsere Gegner, die eine „baderländische Kundgebung“ veranstalteten, sehen. Was sich die Wieselburger Arbeiter über diese Kundgebung denken, schreiben wir vorfichtshalber nicht, weil wir dem Notstift nicht Arbeit ge-

ben wollen. Damit wollen wir uns übrigens gar nicht beschäftigen. Viel eruster zu nehmen ist die Tatsache, daß sich die Merikalen in Wieselburg auch jetzt der Kinder annehmen. Wir wollen in diesem Zusammenhang von etwas anderem berichten: Wenn die Gegner sich um die Kinder kümmern, dann müssen wir unsere Aktivität verstärken! Die Kinderfreunde legen es jedem Arbeitervater, jeder Arbeitermutter aus Herz: Jetzt ist die Zeit, zu zeigen, ob man den Kinderfreunden beitreten will oder nicht! Das mindeste aber, was wir von den Arbeitereltern verlangen, ist: Schickt eure Kinder zu uns! Bei uns können die Kinder wandern und turnen, lernen Lieder und sich in die Gemeinschaft einfügen! Genossen, die beste Antwort an unsere Gegner ist, wenn ihr eure Unzufriedenheit mit der Gegenwart dadurch zum Ausdruck bringt, daß ihr die Reihen der Schul- und Kinderfreunde verstärkt. Unsere Kinder sind die Zukunft der Arbeiterklasse, laßt sie teilhaben an dem Befreiungskampf des Proletariats!

Wieselburg

Weiterer Dollarssturz?

Weil die amerikanischen Kapitalisten eine Inflation befürchten, ist in den letzten Tagen der Wert des Dollars stark gesunken. Niedrige Beträge sind aus Amerika nach Europa verschoben worden. Das weitere Sinken des Dollarwertes wäre für die Finanzwirtschaft der ganzen Welt von größter Bedeutung.

Buresch in Rom.

Finanzminister Buresch ist nach Rom gefahren. Er nimmt dort an den Sitzungen der Finanzfachleute jener Länder teil, welche für die internationale Anleihe Österreichs gutstehen.

Ausbau von Bundesstraßen.

Die Bundesstraße in Feistritz wird verbessert, ebenso ein Stück der Straße über den Raß Thurn im Land Salzburg. Hundert Arbeiter werden dabei drei bis fünf Monate beschäftigt sein.

Dauerbrandöfen
irischen und amerikanischen Systems
in allen Größen und Ausstattungen
Friedr. Kroiß, Eisenhof, Amstetten
Zahlungs-erleichterungen!

Schulrequisiten — Papierwaren
Franz Bauer, Amstetten, Wienerstraße 12

Allgemeiner Konsumverein
„Pöchlarn-Neuda“
Verkaufsstellen in:
Neuda — Wieselburg — Scheibbs
— Kienberg — Langau — Lackenhof — Grasten — Ybbs Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf
RUDOLF GEYRHOFFER
Teppiche // Vorhänge // Linoleum
HAUPTPLATZ 5

König Feissal.

Zum Tod des Königs von Irak.

Von Nefil Gulbische mal Bey.

König Feissal, der soeben in einem Schweizer Sanatorium plötzlich gestorben ist, kann getrost mit den beiden anderen großen Volksführern des Orient, mit Mustafa Kemal in der Türkei und dem Nizama Schah in Persien, verglichen werden. Er hat sich von dem wilden Wüstenreiter seiner Jugendzeit zu einem sehr modernen Fürsten entwickelt, der durch sein diplomatisches Geschick seinem Land durchaus freundschaftliche Beziehungen zu allen seinen Nachbarstaaten verschafft hat. König Feissal war ein Mann von ungeheurer Energie und Arbeitskraft, der in zähem Schaffen seinem Volk eine geachtete Stellung im Orient und durch die Erringung der Mitgliedschaft des Völkerbundes in der ganzen Welt verschafft hat. Es vereinigte sich in ihm die altsyrisch-arabische Führerqualität mit der äußeren Eleganz des modernen Gentleman. Daß König Feissal ausgerechnet auf einer Kurreise nach der Schweiz verstarb, ist ein ganz besonderes Mißgeschick. Denn jene Reise sollte er bereits auf den dringenden Rat seiner Ärzte im Frühjahr unternehmen. Der Konflikt mit den assyrischen Christen hielt ihn jedoch zurück. Auf den ausdrücklichen Wunsch des englischen Gesandten verschob König Feissal die aus gesundheitlichen Gründen dringend nötige Fahrt nach dem Berner Sanatorium, um einen seiner berühmtesten politischen Kompromisse zwischen seiner einheimischen Bevölkerung und dem christlichen Kriegerkontingent der Assyrer zuwege zu bringen.

König Feissal, dessen Name auf arabisch „Das niedersinkende Schwert“ zu übersetzen ist, trat in die große Weltpolitik gegen Ende des Weltkrieges

ein, als er zusammen mit dem englischen Obersten Lawrence von Neffa aus mit seinem Reiterkorps ausbrach, um gegen die deutsch-türkische Front in Palästina die Offensive zu ergreifen. Der junge arabische Prinz Feissal war der Sohn König Husseins, der von den Engländern vertrieben wurde und auf der Insel Cypern starb.

Feissal wurde zum Dank für seine Waffenhilfe im Weltkrieg von dem Oberkommandierenden der englischen Truppen zum König des mesopotamischen Araberreiches mit der Hauptstadt Bagdad ernannt, das später den Namen „Irak“ erhielt. Dieses Königreich Feissals, das zunächst lediglich als englisches Mandatsgebiet gedacht war, entwickelte sich unter seinem ersten Fürsten zu einem höchst geachteten und mit vielen Naturschätzen bedachten Reich. Das Dagebiet von Mossul gab ja dem jungen Herrscher eine ganze Anzahl ökonomischer Triumphe in die Hand, um im Kartenspiel des internationalen Kapitals dem Königreich Irak die Vorhand zu geben. Das Land hat nicht die geringste Staatsschuld zu tragen, da es König Feissal gelang, durch Konzeptionen an zwei große Ölgesellschaften, die „Iraq Petroleum Company“ und die „Mossul Oil Company“ derart umfangreiche Geldquellen flüssig zu machen, daß er durch Aufstellung eines Fünf-Jahres-Plans weitgreifende Reformen auf dem Gebiet des Straßenbaues, der Landbewässerung, des Flugzeugverkehrs und der Industrieentwicklung in Angriff nehmen konnte. Das Schulwesen wurde nach den Vorschlägen einer amerikanischen Kommission unter Führung von Professor Monroe von der New Yorker Columbia-Universität von Grund auf reformiert. Die Leitung wurde der jüngeren Lehrerschaft und einer ganz neuen Generation von jungen Schuldirektoren übertragen.

Die gesamte Staatswirtschaft wurde auf die Weiterentwicklung der nationalen Industrie eingestellt. Der Zolltarif unterband die Einfuhr von Luxusartikeln, von Nahrungsmitteln und von allen Waren, die im Irak selbst hergestellt werden konnten.

Die einheimische Industrie wurde gefördert, die Einfuhr von wichtigen Rohstoffen, wie Papier, Wolle und landwirtschaftliche Maschinen, möglichst unterstützt. Das Steuerwesen wurde modernisiert und die Steuerlast gerecht verteilt. Die Einführung des modernen europäischen Rechtes brachte eine fortschrittliche Entwicklung auf allen Gebieten des geschäftlichen und staatsbürgerlichen Verkehrs.

Besondere Verdienste hat sich König Feissal durch die Entwicklung des Luftverkehrs erworben. In Bagdad überschneiden sich verschiedene Luftlinien von Europa nach dem Orient und dem fernen Osten; die britische Linie von Europa über Ägypten nach Indien, die französische Linie über Sibirien nach Indochina, die holländische Verkehrslinie von Amsterdam nach Batavia, ferner die deutsche Fluglinie der Luftkafsa von Berlin über Bagdad nach Teheran. Der Flugplatz der Hauptstadt des Irak ist geradegu müsterhaft angelegt. Er liegt fünf Minuten im Automobil vom Zentrum der Stadt und hat ein asphaltiertes Rollfeld, das den verwöhntesten modernen Anforderungen entspricht. Der König selbst hat in seinem eigenen kleinen Flugzeug die Einweihung des neuen Flughafens vorgenommen und nach einer Stunde über den Platz, begleitet von einem irakischen Flugzeuggeschwader, das große Passagierflugzeug der Indienlinie der „Imperial Airways“ bestiegen.

König Feissal ist trotz seiner Energie und Kampfkraft und trotz seiner stürmischen Jugend

ein Friedensfürst geworden. Man hat ihm dies allerdings nicht in der Wiege gesungen. Bereits im Jahre 1911 kämpfte er mit seinem Bruder Abdallah gegen die ausländischen Mächte und besiegte deren Hauptling Ali al Ydrisi bei Kurfunda. Im Auftrag seines Vaters, des König Husseins ibn Ali, ging Feissal 1914 als Gesandter nach Konstantinopel. 1915 verhandelte er mit Dschemal Pascha über die arabische Frage. 1916 kämpfte er noch mit seinem arabischen Reiterkorps auf türkischer Seite und nahm an dem Vorstoß gegen den Euphrat teil. Im Jänner 1918 ging er jedoch am Toten Meer mit seinen Reiterregimentern zu den Engländern über, die ihn 1920 zum König erhoben.

Durch seine beispiellosen Erfolge auf politischem Gebiet ist König Feissal in den letzten Jahren förmlich zum Bannenträger der gefantarabischen Bewegung geworden. Gelang es ihm doch, den ersten autonomen arabischen Staat den Engländern abzutreiben und die jahrtausende alte Metropole Bagdad zur Zentrale seines unabhängigen Königreiches zu machen. Gestützt durch die Freundschaft mit England zimmerte sich Feissal seinen nord-arabischen Staat, der — nach menschlicher Voraussicht — der Einheitsstaat aller Mohamedaner zwischen Ägypten, der Türkei und Persien werden wird. Das danbare Bagdad hat seinem König zu seinem fünfzigsten Geburtstag am 20. Mai eine Statue enthüllt, die ebenso wie das Standbild Mustafa Kemals von dem Bildhauer Canonica hergestellt worden ist. Die orthodoxen mohammedanischen Kreise haben zwar gegen diese aller Tradition widersprechende Vergottung protestiert. Die Heimkehr des toten Königs aber wird beweisen, daß das durch ihn modernisierte Volk des Irak ihm das Andenken bewahren wird, das er verdient.

Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHÖREN ZUSAMMEN



In meinem Garten.

Von Traube Wittmann.

In meinem Garten flammen jetzt Goldrote Abschiedsgrüße vom Sommer, Der noch einmal zärtlich lacht, Bevor der Herbst ihn kühl Und mürrisch macht Und seine Blätter bunt durchseht.

Ein Wissen vom Vergehen liegt in Lüften — Es ist, als mahnte jemand: Sei gedenk... Erfülle dich noch einmal tief mit Sonne, Denn jeder Tag ist kostbar, ist Geschenk.

Manchmal fällt dumpf ein Pfirsich auf die Erde,

Das ist, als spräche jemand leise:

Nimm ihn hin! Und offenbarte mir in schenkender Gebärde Des reifen Sommers allerletzten Sinn.

In allen Gärten flammen nun Die Abschiedszeichen... Und Farben tönen auf — zum Schluss-Aktord...

Noch einmal streift die Hand Über die sammetweichen Sternstrahlen dunkelroter Dahlien fort.

Für den Garten

Die Aufbewahrung von Speisewurzeln. Die Zwiebeln sind zu ernten, wenn sie gut ausgereift sind und das Laub abgestorben ist. Bei gutem Wetter werden sie auf dem Boden ausgebreitet und einige Tage lang in der Sonne liegen gelassen. Sobald Laub und Wurzeln vollständig trocken geworden sind, bringt man sie Zwiebeln an einen geschützten Ort, breitet sie aus und läßt sie zum weiteren Abtrocknen liegen. Während dieser Zeit müssen sie wiederholt umgewendet werden. Sind die Zwiebeln später vollständig trocken, so säubert man sie von den Wurzeln, Blättern und abgetrockneten Schalen und bringt sie in eine luftige Kammer oder an einen ähnlichen Ort, wo sie bei starkem Frost mit Stroh oder Dedern geschützt werden müssen. Ein leichtes Erfrieren schadet ihnen nichts, wenn man sie unberührt bis zum Auftauen an Ort und Stelle liegen läßt.

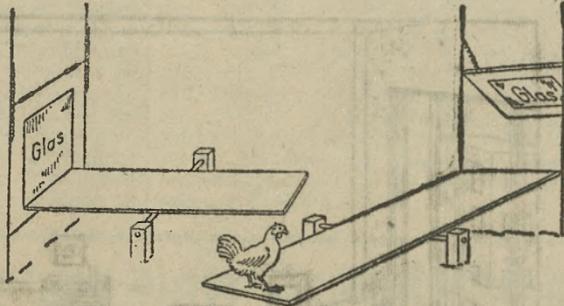
Erdbereite im Herbst leicht umzuhaben, wird vielfach empfohlen, ist aber falsch. Selbst bei großer Voracht werden die feinen Wurzeln geschädigt, so daß die Pflanzen gezwungen sind, die Verluste zu ersetzen. Dadurch werden ihre Kräfte in Anspruch genommen und die Pflanzen kommen nicht zur rechten Ruhe, so daß sie bei eintretendem Frost leicht Schaden leiden.

Um schöne Lauchstengel von weißer Farbe zu erhalten, muß man den Lauch tief pflanzen. Dies geschieht auf folgende Weise: Man zieht etwa 15 bis 20 Zentimeter tiefe Furchen, und zwar 5 bis 6 Zentimeter auf ein Beet. In diese werden die jungen Pflanzen 15 Zentimeter voneinander so flach gesetzt, daß der ganze Stengelteil

Die Frühhauslaufklappe im Hühnerstall.

Die Hühner sind Frühhaussteher. Sie möchten ins Freie, wenn die Morgendämmerung sie weckt. Aber der Bauer, der sich im Sommer und Herbst geplagt hat, will im Winter gern ein bisschen länger schlafen und kann sie nicht hinauslassen. Da hat man nun eine Vorrichtung erfunden, daß sich die Hühner selber das Türchen aufmachen können.

Ein Brett, das etwa in der Mitte um eine Rundleiste drehbar ist, hat an der äußeren Schmalseite eine Leiste aufgenagelt. Diese greift in eine rinnenartige Fuhleiste an der Klappe ein. Die Klappe selbst besteht zum größten Teil aus einer Milchglas-scheibe. Ein Holzrahmen hält die Scheibe fest. An der oberen Kante des Rahmens befinden sich außen zwei Spiralfedern, die die Klappe hochziehen. Solange die Leiste des Anlaufbrettes in die Fuhleiste der Anlaufklappe eingehakt ist, bleibt die Klappe geschlossen. Sobald aber die Leiste des Anlaufbrettes hochgezogen wird, schaltet sich die Sperrvorrichtung aus und die Spiralfedern ziehen die Klappe in die Höhe. Die Ausschaltung erfolgt, wenn sich ein oder mehrere Hühner auf die dem Stall zugekehrte Seite des



Frühhauslaufklappe mit Anlaufbrett, links geschlossen, rechts durch die Schwere eines Huhnes geöffnet.

Brettes stellen. Denn durch die Schwere der Tiere neigt sich das Brett nach unten und die Leistenleiste nach oben. Die Hühner wer-

den sicher den anbrechenden Tag durch die Scheibe schimmern sehen und dem hellen Schein nachgehen. Bald gewöhnen sie sich an die Vorrichtung und bringen die Klappe frühzeitig zum Öffnen. — Damit die Anlaufklappe nicht jedem scharfen Luftzug ausgeht, ist, empfindlich es sich, draußen vor der Luke einen kleinen Windfang anzubringen. Mit Hilfe von ein paar Brettern und Leisten ist er schnell zusammengezimmert. Wir wissen, wie empfindlich Hühner gegen Zugluft sind, darum soll man sie nach Möglichkeit davor bewahren.

über die Erde steht. Die Gräben bleiben sich selbst überlassen und werden durch Bewässern und Regen allmählich zugeschwemmt. Erst Anfang September füllt man sie vollständig und behäufelt die Pflanzen bis an die Blätter. Nun bleichen die Stengel rasch, werden zart und erlangen guten Geschmack.

Gute Erträge im Gemüsegarten. Am diese zu erzielen, beachte man folgendes: 1. Man sorge für Herbstsaaten, damit im Frühjahr frisches Gemüse vorhanden ist. 2. Die freien Beete grabe man im Herbst tief um und dünge sie unter Berücksichtigung der späteren Bestellung; es darf also nicht über einen Leisten, sondern je nach dem Nahrungsbedarf des späteren Gemüses geschehen. 3. Die Frühjahrsarbeiten nehme man nicht zu zeitig vor, sondern warte, bis der Boden genügend abgetrocknet ist und die nötige Wärme besitzt. 4. Alle viel Nahrung verlangenden Gemüsearten gieße man bei feuchtem Wetter wiederholt mit verdünnter Jauche; bei trockenem ist es zu vermeiden, damit das betreffende Gemüse nicht verbrannt. 5. Der Gartenbesitzer säe, pflanze und arbeite nicht ins Blaue hinein, sondern richte sich nach einem entsprechenden Wirtschafts- und Betriebsplan.

Beim Pflanzen von Obstbäumen, besonders von Zwergobst, muß auf die Veredlung, das

heißt auf die Veredlung oder den Wulst am unteren Teil des Stammes (meist unmittelbar über dem Wurzelhals), Rücksicht genommen werden. Diese Veredlungsstelle soll mit dem Erdboden abschließen, und es ist daher gleichmäßig fehlerhaft, wenn sie sich unter oder ein größeres Stück über der Erde befindet. Ist die Veredlung unter der Erde, so wird der Stamm zum Zeitpunkt der Wurzel schlagen und die Veredlung gänzlich ausschalten; steht sie zu hoch, so leidet der Wurzelhals unter den Einflüssen der Witterung, wodurch das Wachstum der Bäume beeinträchtigt wird.

Die Beete sind im Herbst umzugraben. Ein im Herbst gegrabenes und in rauhen Furchen den Winter über liegendes Gemüsegelände wird durch den Einfluß der Witterung fruchtbarer und milder. Manches in der Erde verborgene Ungeziefer wird beim Graben an die Oberfläche gebracht und fällt hier entweder den Frösten oder dem Geflügel, das man bei dieser Gelegenheit in den Garten lassen soll, zum Opfer. Weitere Vorteile sind, daß die meisten Gartengewächse in gelagertem Boden besser fortkommen als in einem, der erst im Frühjahr umgegraben und gelockert wird; außerdem ist ein weiterer Vorzug, daß diese Arbeiten im Frühjahr wegfallen, die oft erst spät vorgenommen werden können, weil der Boden zu spät abtrocknet.

Weintrauben lange haltbar zu machen.

Weintrauben lassen sich in frischem Zustand bis in das nächste Jahr aufbewahren, wenn in folgender Weise zweckmäßig vorgegangen wird:

Man läßt ausgelesene Trauben möglichst lange am Stock hängen. Dann schneidet man sie mit einem Stück des Holzes ab, an dem sie gewachsen sind. Dieses Zweigstück soll etwa 15 bis 20 Zentimeter lang sein. In einem frostfrei bleibenden, trockenen, gut zu lüftenden Raum werden dicht beieinander saubere Flaschen aufgehängt, so daß die Gänge schräg nach oben zeigen. Sie werden zu Dreiviertel mit reinem Wasser gefüllt. Zur Verhütung der Wasserfäulnis werden etwas Holzkohle (pulverisiert) und Salz in das Wasser gegeben.

Die unteren Zweigenden einer jeden Traube werden nun in den Flaschenhals geschoben, so daß sie im Wasser stehen und jederzeit das Wasser an sich ziehen können, das der Weintraube durch Verdunstung verloren geht. Es kommt alles darauf an, die Fäulnis fernzuhalten, die einmal eingedrungen, nicht wieder aus dem Raum hinauszubringen ist. Deshalb sollen sich auch die zur guten Klauausnützung dicht beieinander hängenden Trauben nirgends berühren. Das Wasser muß von Zeit zu Zeit erneuert beziehungsweise nachgefüllt werden, zumal es schnell verbraucht wird. Beste Raumtemperatur ist 3 bis 4 Grad. Von Zeit zu Zeit wird mit Schwefelsäure, die im verschlossenen Raum in Brand gesetzt werden, für Desinfektion zur Vertilgung der Fäulniskeime gesorgt. Die faulenden Beeren müssen jeweils sofort mit einer spitzen Schere aus den Trauben herausgeschnitten und aus dem Raum herausgeschafft werden.

Bauernregeln im September.

Wenn der September noch donnern kann, setzen die Bäume viel Blüten an. — Was Juli und August nicht lohen, das kann der September nicht braten. — Wenn die Bäume zweimal blühen, wird sich der Winter bis Mai hinziehen. — Baumblüte spät im Jahr, nie ein gutes Zeichen war. — So die Blätter abfallen bei Zeit, bringt aufs Jahr viel Fruchtbarkeit. S. D. A.

Marktberichte

Rindermarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Rastvieh, Ochsen . . . 1'25—1'47 1'20—1'34
Stiere . . . 1'16—1'28 1'10—1'15
Kühe . . . 1'12—1'20 1'06—1'10
Tendenz: Der heutige Rinderantrieb war gegenüber der Vormoche um über 300 Stück größer. Infolge des lebhaften Marktverkehrs wurden Ochsen in allen Qualitäten um 5 Groschen teurer gehandelt. Stiere verteuerten sich ebenfalls um 5 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht. Kühe und Weibvieh notierten zu schlecht behaupteten Vormochepreisen, teilweise um 2 Groschen teurer.

Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Fleischschweine, lebend . . . 1'60—1'70 1'50—1'59
Fettschweine, lebend . . . 1'50—1'58 1'44—1'49
Tendenz: Bei anfangs lebhaftem, später abflauendem Geschäftverkehr notierten Fleischschweine zu Marktbeginn gut vorwöchentlich, mußten jedoch bald um 5 Groschen gegen Markt-schluss bis um 10 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht billiger verkauft werden. Prima ungareische Speckschweine waren um 7 bis 8 Groschen pro Kilogramm teurer, die übrigen Sorten Fettschweine bis um 5 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht.

Pferdemarkt in Wien.

V. Siebenbrunnengasse 3, beziehungsweise Antonmazzanlagasse St. Marg.
Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):
Leichte Zugpferde . . . 400'00—600'00
Schwere Zugpferde . . . 800'00—1200'00
Schlächterpferde (Fohlen) . . . 0'85—1'05
(Bankvieh) . . . 0'54—0'71
Wurfbieh . . . 0'35—0'44

Stechviehmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Kälber, lebend . . . 1'05—1'60
Kälber, ausgeweidet . . . 1'30—2'10
Lämmer, ausgeweidet, inländische . . . 0'00—0'00
Fleischschweine, ausgeweidet . . . 1'70—2'10
Fettschweine, ausgeweidet . . . 1'76—1'80
Kühe, ausgeweidet . . . 0'00—0'00
Tendenz: Bei schleppendem Geschäftsgang verbilligten sich lebende Kälber um 10 bis 15 Groschen, Weiberväber in der prima Qualität um 10 Groschen und in den übrigen Sorten um 25 bis 30 Groschen pro Kilogramm. Fleischschweine wurden um 10 Groschen billiger, Fettschweine um 4 bis 5 Groschen pro Kilogramm teurer gehandelt.

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):
Rindfleisch, borbereit . . . 1'80—2'20
hinteres . . . 2'00—2'40
Braten . . . 2'20—3'40
Wurstfleisch . . . 1'00—1'60
Kalbfleisch . . . 0'00—0'00
Schweinefleisch, abgezogen . . . 1'80—2'50
Karree . . . 0'00—0'00
jung . . . 1'90—2'45
Speck . . . 1'40—1'70
Fisch . . . 1'70—2'00

Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise in Schilling pro Kilogramm
Karpfen, lebend, niederösterreichische . . . 1'90—2'00
Weißfische, lebend . . . 0'00—0'00
Forellen, lebend . . . 0'00—0'00
Sechte, lebend . . . 0'00—0'00

Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schillingen ab Wien einschließlich Warenumschlagsteuer und Zoll.

Getreide:	
Weizen Westbahn	34'50—35'50
Wiener Boden	34'50—35'00
Marchfelder	34'50—35'00
Rudolfsb. u. Fr.-Jof.-Bahn	33'50—34'30
burgländischer	34'00—35'00
Woggen Marchfelder	20'25—20'75
Wiener Boden	19'75—20'25
burgländischer	19'50—20'00
junger	18'50—20'00
Braugerste, prima	22'00—23'50
Mittelqualität	20'00—21'50
Futtergerste, inländische	00'00—00'00
ausländische	00'00—00'00
Mais	10'75—11'00
Safer, inländischer	17'50—18'00
Mahlprodukte:	
Weizengrieß, inländ.	68'00—69'00
Weizenmehl 0, gg. Spezial	68'00—69'00
0, g.	67'50—68'50
Rohmehl, Zer. inl.	69'00—69'00
Brotmehl, inl.	40'00—44'00
Weiz-Futtermehl 7 1/2, inl.	18'00—19'00
7 1/2, ausl.	17'00—18'00
8er, inl.	18'50—14'50
Roggenmehl 1	35'00—36'00
Schwarzroggen	29'00—31'00
Roggen-Futtermehl	13'00—14'00
Weizenkleie, inl.	8'25—8'50
Roggenkleie	8'50—8'75
Knollen- und Wurzelfrüchte:	
Kartoffeln, Kipfler	13'50—14'50
Zuck-Perle	11'50—12'50
Früh-Rosen	8'00—9'00
Frühkartoffeln, gelb	7'00—8'00
weiß	0'00—0'00
Zwiebel, Lager	00'00—00'00
Ob- und Säulenfrüchte:	
Graumohn, inländischer, neu	000'00—000'00
Bohnen, weiß, inländische	000'00—000'00
Rohrbohnen, inl. Bitt.	28'00—32'00

Rauhfutter:	
Breihheu, süß	9'25—9'75
halbsüß	8'50—9'00
Weizen-Mittstroh, gepreßt	4'75—5'00
Roggen-Mittstroh, gepreßt	5'50—5'75
Bundstroh, gepreßt	7'25—7'75
Krautfutter:	
Malzkeime	11'50—12'00
Repsrüben, inl.	21'00—21'50
Kürbiserntuchen, Fabrikware	16'50—17'50
Sonnenblumentuchen, Fabrikware	14'50—15'00
Leintuchen, Fabrikware	17'50—18'50
Erbsentuchen	23'50—24'50
Sojabuchot	25'50—26'00
Kolossrüben	17'00—18'00
Anmerkung: Mahlprodukte, Grieß bis Brotmehl Wäckerlconditionen. Großhandelspreise circa 2 S niedriger.	
Tendenz: Bei Weizen ist die Kaufkraft einer abwartenden Haltung gemessen. Roggen ist ruhig und im Preise unverändert. Braugerste ist noch geschäftlos, Industrie- und Futtergerste mangeln. Safer ist im Markt. In Mais hat die Konsumnachfrage wieder eingekehrt. Feinmehle liegen fest. Kleie ist behauptet.	
Wiener Großhandelspreise.	
Eier, frische, pro Stück	0'12—0'14
Teubutter, inl., pro Kilogramm	4'20—5'00
Fischbutter, pro Kilogramm	3'20—4'00
Honig, pro Kilogramm	2'20—3'40
Holzpreise.	
In Schilling pro Festmeter ab niederösterreichischer Verladestation.	
Rundholz:	
a) Nadelholz:	
Lochholz	15'00—18'00
Langholz	17'00—23'00
Schleifholz (Stm.)	10'00—10'50
Grubenholz	12'00—14'00
Maße (St. St. La)	17'00—19'00
b) Laubholz:	
Buchentrundholz	18'00—24'00
Eichentrundholz (stark)	55'00—70'00
Eichentrundholz (Stk)	70'00—80'00

Frau und Heim

Revolution im Heim.

„Neue Sachlichkeit“ ist das Schlagwort der Zeit geworden. Wir räumen auf mit all den tausend und aber tausend Vorurteilen und Überlieferungen der vergangenen Epochen, die uns Jahrhunderte hindurch Licht und Luft und Freiheit raubten, die uns die Sonne verhängten, den Blick trübten, sich wie Ketten an unsere Füße hängten. Die große Revolution der Geister, die unsere Seelen mit neuen Idealen, neuen Ideen, einer neuen Weltanschauung, neuer Menschenwürde füllte, ringt auch in unseren Lebensänderungen nach neuen Formen. Mit den langen Haaren der Frauen sind auch ihre uralten Fesseln der Schere der Zeit zum Opfer gefallen. Ihre Kleidung ist freier, flotter geworden, so wie ihr Leben den veralteten Zwang abgestreift hat.

Die Welt von heute hat ein ganz neues Gesicht bekommen, das ihr der neue Geist der Menschen aufdrückt. Und doch wie sonderbar! Die neuen Menschen leben noch immer in alten Heimen, ihre Wohnräume gleichen noch immer dem Zimmer von „Anno Schnee“. Die Küche, das Schlafzimmer und — wo vorhanden — die „gute Stube“, sie werden gedankenlos noch immer mit Hausrat in Großvaters Stil eingerichtet, vollgeräumt, unwohnlich gemacht. Noch immer gilt das dumme Wort: „In der Küche wohnen, das Zimmer schonen.“ Im Zimmer „herrschen“ die Betten. Sie ragen weit in den Raum hinein, verstellen den Platz, machen das ganze Zimmer schläfrig und ungemütlich. „Hier wird nicht gewohnt, hier wird geschlafen!“ rufen sie uns zu. Und doch ist das grundfalsch. Die Zeiten sind ja, Gott sei Dank, vorbei, wo das Leben der Bevölkerung aus Arbeit, Essen und Schlafen bestand. Heute brauchen wir auch Raum zum Denken, zum Lesen, zum Plaudern mit unserer Familie und gleichgesinnten Freunden. Diesen Raum müssen und können wir uns schaffen, diesen neuen Raum, der unsere Burg sein soll, in der wir an unseren geistigen Waffen schmieden und unseren Glauben an eine neue Zeit vertiefen und verteidigen.

Wie man die alten Möbel der neuen Zeit anpassen, das alte Heim modern umgestalten kann, das wollen wir später einmal besprechen. Unser Wort gilt heute unserer Jugend. Denen, die sich als „Junggeheile“ oder als „Junggeheile“ einen eigenen Raum einrichten wollen, vor allem

aber den vielen, vielen, die trotz der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse den Mut zum Heiraten und zur Gründung eines eigenen Heimes haben. Ihnen allen wollen wir heute in Wort und Bild zeigen,

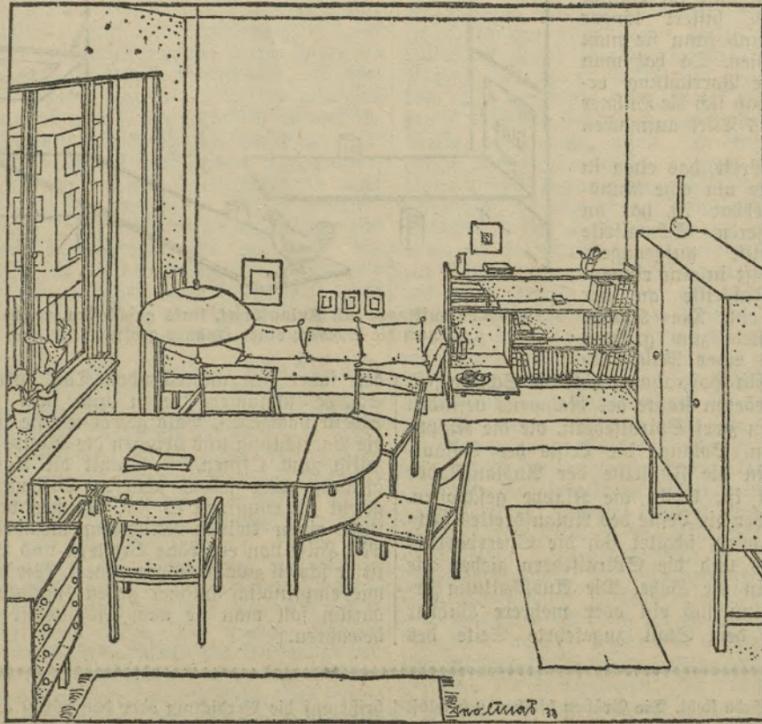
Gandel gebracht wurden. Diese neuen Möbelsorten, die sich in kürzester Zeit viele Freunde erworben haben, tragen den Vorzug in sich, daß man nicht auf einmal eine ganze Zimmereinrichtung ersetzen muß,

eine moderne, technisch und praktisch bis ins Detail durchdachte Einrichtung unserer Wohnräume, der gleichzeitig auch als Schlaf- und Arbeitsraum verwendet werden kann, füllt.

Das äußere Merkmal der Anbau-Möbel sind die geraden, aufs zweckmäßige eingestellten Formen und Flächen, die von keinem Ornament, keinem Zierat unterbrochen werden. Die einzelnen Möbelstücke müssen präzise und exakt wie ein Uhrwerk gearbeitet sein, damit sie sich später mit den neu hinzukommenden Teilen genau zusammenfügen lassen. Über ihre technischen Vorzüge und ihre schlichte Schönheit hinaus bergen die Anbau-Möbel noch einen großen moralischen Wert in sich: Auf gesunder Grundlage kann ohne Schuldenmachen ein neuer Hausstand langsam und zielficher aufgebaut werden.

Unser Bild zeigt ein Zimmer, das mit Anbaumöbeln eingerichtet ist. Es dient als Wohn-, Arbeits- und Schlafraum für Berufstätige. Anschließend dem Fenster ein Tisch, der durch eine Klappe verlängert werden kann. Das der Billigkeit halber offen ausgeführte Bücherregal hat neben der Aufgabe, Bücher aufzubewahren, noch den kleinen Nebenzweck, durch Aufklappen einer kleinen Schranktür als Ablagefläche für Bücher, Handarbeiten, Obst neben dem Schlafdivan verwendet zu werden. Zum Einschließen für verschiedene Gebrauchsgegenstände ist die rechts befindliche Kommode sicher sehr geeignet, an dessen Stelle bei Raummangel ein Schrank treten soll. Der links befindliche kleine Schubladekasten dient zur Aufbewahrung von Wäsche usw. Im Hintergrund steht eine Ottomane, die mit einigen Handgriffen in ein einfaches Doppelbett verwandelt werden kann.

Die Zahl solcher hübscher modern eingerichteter Räume ließe sich natürlich nach Belieben vermehren. Wir bringen heute nur ein Beispiel, das aber genügt, um der Hausfrau all die großen Vorzüge vor Augen zu führen, die ihnen die „neue Sachlichkeit“ verleiht. Das kundige Auge der Frau wird sofort entdecken, wieviel Lebensraum ein solches Zimmer bietet und vor allem auch, wie wenig Arbeit und Staubjägerie zur Reinhaltung solcher Zimmer notwendig ist. Alles in allem, tausend Gründe, die eine vernünftige Mutter bewegen werden, die Ausstattung ihrer Tochter im modernen Geiste anzuschaffen.



wie sie sich „fürs selbe Geld“ ein wirklich neues Heim schaffen können.

Da ist vor allem nebst der Sorge um eine Wohnung, die Geldfrage das größte Problem. Mit Recht mehren sich rechnende und denkende Menschen, dagegen, ihre Wohnungseinrichtung in unserer wirtschaftlich unsicheren Zeit auf Abzahlung zu kaufen, einen neuen Hausstand mit Schulden zu beginnen. Innenarchitekten und Möbelschneider haben nun dieser allgemeine Raum- und Geldmangel veranlaßt, eine neue Art von Einrichtungsgesellschaften zu entwerfen und zu erzeugen, die unter dem Namen „Anbau-Möbel“ in den

sondern daß man langsam, nach Geldbeutel und Bedürfnis, Stück um Stück anschaffen kann. Nach einem genauen, oft selbst durchdachten Einrichtungsplan schafft man im Einvernehmen mit dem Möbelschneider oder dem Architekten sich vor allem jene Möbelstücke an, die fürs erste unerlässlich sind. Zum Beispiel einen schmalen Kasten zur Unterbringung der Kleider, einen niederen Schrank für die Wäsche, einen Bücherkasten usw. Diese zuerst angeschafften Gegenstände bilden die „Grundsteine“ für die „wachsende Wohnung“. Ihnen werden dann die anderen, später hinzukommenden Möbelteile, zugebaut, bis

Der neue Herbsthut.

Von Luise Kuperti.

Der Hut von einst.

Richard Wagner schreibt seiner Frau Minna 1855 aus London ganz entzückt, wie ichändlich sich die Engländerinnen trügen: den Hutkopf schmückten Blumen, Federn, Früchte und riesige schärpenartige Bänder hielten das Gebilde unter dem Kinn fest, dazu rote Nasen und eine Brille!

Diese Pyramiden, denen man mit Recht nachsagt, daß sie den Kopf nicht nur beschwerten, sondern unnützlich vergrößerten, begannen 1856 langsam dem runden Hut zu weichen. Diesen runden Hut nannte man „Wagenhut“ und mit einer Spitze um die Krempe „Lekter Versuch“. Der Schifferhut mit gerader, breiter Krempe kommt auf, der Matrosenhut aus Wachstuch, dann das kleine Deckelchen auf dem Scheitel mit dem Schleier, der nur bis zur Nasenspitze reicht. Dieses Hütchen wird immer winziger und schließlich rückt es immer weiter nach vorn auf die Stirn und endlich bis auf die Nasenspitze. Von Hut oder Chignon ausgehend, trug man zwei lange, schmale Sammetbänder, die rückwärts bis zur Erde reichten: Bänder zum „Anbändeln“, in Paris nannte man sie 1866 „Suivez moi — jeune homme!“

1818 trug man sogar vereinzelt schmal-krempe, hohe Zylinderhüte von roter Atlas, daneben die Schüten mit breitem Rand, von denen die Vogelhäuser behaupteten, man könne darin weder hören noch sehen. Diese Form blieb mit kleinen Änderungen fast 40 Jahre bestehen.

Der Hut von heute.

Und hundert Jahre später? Unübersehbar ist die Fülle der Ideen, die man für die Herbsthüte gestaltet hat. Wo kommen nur alle diese Ideen her? Wirklich entzückende Neuheiten werden uns präsentiert, winzig kleine Hütchen, Mützen und Kappen, mittelgroße Hüte, große, weiche Glocken und der Herrenhut mit der tiefeingelegten Falte.

Wir glauben, es käme noch einmal der Frühling, wenn wir in den Schaufensterauslagen die hellen, farbenfrohen Gut-Mode-

schöpfungen sehen. Hellblauer, hellroter und weißer Filz! Die Farben sind höchst lebhaft, sie geben dem Herbstanzug unbedingt eine fröhliche Note.

Kommen die trübteren Herbsttage, dann bevorzugen wir doch mehr den dunkleren Gut. Dieser Herbst überschüttet uns ganz besonders mit neuartigen Formen und Material! Die Linienführung der Hüte ist geschmackvoll und von höchster Kleidsamkeit sind Formen und Farben.

Formen.

Der Hauptreiz der Hutmode liegt in der Veränderung des Kopfes. Man hat eine Verbreiterung der Köpfe vorgenommen, spitze gezogen und gefaltet hat man sie. Die Kopfform der Hüte beginnt höher zu werden, und da sich die meisten noch nicht an den hohen Hut gewöhnen können, versucht man zunächst mit einer Falte die Kopfform künstlich niedrig zu halten. Die Form ist es, die als ausschlaggebendes Moment zu werten ist. Als Mützen haben wir feine Schirm- und Schildformen, Tschapkas-Tscherkesenmützen! Große Hüte in Lockervarianten sind äußerst kleidsam und geben dem Anzug die „gut angezogene“ Note.

Material.

Jugendliche, kleine, flotte Kappen aus Samt und Filz trägt man gern, Varelets, Moden aus Belours-Soleil, aus Affenhaar, aus Belours-Antilope. Handgewebte Gut-Mützen sind apart, zu ihnen gehört der gewebte hohe Stulpenhandschuh.

Garnierungen.

Man garniert die Herbsthüte nicht nur mit Gutbändern aus Kips, aus Lach oder mit schmalen Ledergürteln, nein, heuer sind sehr vielseitige Garnierungen beliebt. Phantasieliedern, Reiher, hochstehend, horizontal liegend. Große und kleine Hüte zeigen Gutstuck in großen, platten Samtblumen, auch eine Handvoll kleiner Stoffblüten, auch aus Leder manchmal, sieht man als Wintersträußchen auf diesen Hüten sitzen. Es soll auch vorkommen, daß man sich eine Kette dicker Holzperlen als „letzten Modeschrei“ um den Hut legt.

Farben.

Wilde Brombeeren, schwarz, weiß, braune Löwe, dunkelblau, neues Grün, die Farbenskala ist ungeheuer groß, man braucht da nur passend zu wählen. Da haben wir nun die neuen Herbsthüte, reizend sind sie. Wir freuen uns über ihre Originalität. Es macht Spaß,

die neue Hutmode zu studieren, sie bietet so unzählige Anregungen. Man merke sich: Für jede Gelegenheit den richtigen Hut und für jede Frisur den passenden Gut. Kaufen Sie sich also schnell einen neuen Herbsthut, wenn Sie überflüssiges Geld und sonst keine Sorgen haben.

Pilze.

Viele Pilze sind essbar, während andere äußerst giftig sind. Pilzvergiftungen äußern sich durch Magen- und Darmbeschwerden, Krämpfe, Ohnmacht und Herzschwäche. Zur Behandlung kommen Magenausspülungen, Anregung des Herzens durch Kaffee sowie die Anwendung von Abführmitteln in Frage. Der Wohlgeschmack und die Bekömmlichkeit der Pilze hängen ganz unmittelbar von der Art der Zubereitung ab. Wohl bei keinem Nahrungsmittel werden so viel Fehler hinsichtlich der Zubereitung begangen wie bei Pilzen. Durch die Befolgung bestimmter Richtlinien wird der Nährwert der Pilze ganz beträchtlich erhöht. Als Hauptursache für die Fäulnis bei der Zubereitung ist wohl die Angst vor Pilzvergiftungen zu nennen. Bekommen Pilze schlecht, so braucht man weniger die giftige Beschaffenheit der Pilze, als unzweckmäßige Zubereitung die Schuld zu tragen. Man kaufe und sammle grundsätzlich nur solche Pilze, die man genau kennt. Nur junge, feste und gesunde Pilze sind wertvoll, alle anderen lasse man stehen. Beim Pilzsammeln ist es vorteilhaft, sie sofort im Walde zu pikieren. Zu Hause angelangt, bringe man die Pilze an einen kühlen Platz. Länger als einen Tag dürfen Pilze nicht aufgehoben werden. Auch Reste von Pilzgerichten verderben ungemein rasch.

Die Speisepilze werden kurz mit kochendem Wasser abgebrüht, dann setzt man sie ohne Wasser auf und schmort sie im eigenen Saft. Sie brennen nicht an, da ihr Wassergehalt zwischen 70 und 90 Prozent beträgt. Das Pilzwasser eignet sich vorzüglich zu Pilzsuppen und Pilzsoßen, dabei können die Pilze durch Würzkräuter, Zwiebeln und Fett schmackhaft gemacht werden. Je länger Pilze kochen, um so geringer wird ihr Nährwert. Einzukochende Pilze dürfen nicht lange stehenbleiben, da sie bald weich werden.

Will man Pilze trocknen, so schneide man die äußeren Enden ab, durchstiche sie, nachdem man sie vom Sand befreit, aber nicht gewaschen hat, und ziehe sie auf einen sauberen Faden. Diese Pilzette wird in die Sonne zum Trocknen gehängt. Später bewahrt man sie in einem geschlossenen Behälter trocken auf. Vor Gebrauch werden die Pilze gut gewaschen, in kaltem Wasser eingeweicht und dann genau wie frische Pilze behandelt. Bei Wurzeln empfiehlt es sich, den Sand durch lauwarmes Wasser zu entfernen. Feste Steinpilze oder Champignons werden in Scheiben geschnitten, damit sie schneller trocken werden. Besonders gut lassen sich folgende Pilze trocknen: Champignons, Steinpilze, Maronenpilze, Birkenpilze und Semmelpilze. Zu Essigpilzen eignen sich Korallenpilze, die auch unter dem Namen Ziegenbart bekannt sind.

Wir möchten nicht verfehlen, den Leserinnen ein vortreffliches Rezept zur Bereitung von Pilzknödeln mitzuteilen. Die Zutaten sind: Eine Portion Semmelknödelteig und $\frac{1}{4}$ Kilogramm Pilze. Die Zubereitung dauert 45 Minuten. Der fertige Teig wird mit den gereinigten und gewaschenen Pilzen vermischt. Man schmeckt die Masse nach Belieben mit Pfeffer und Salz ab und formt kleine Knödel, die im Salzwasser gargekocht werden.

September.

Milde geht die Sonne unter,
Spiegelt sich in blauen Scheiben,
Eines kühlen Windes Treiben
Färbt die matten Blätter bunter.
Dämm'ung fällt in schrägen Streifen
Über Dächer, Plaz und Gassen,
Sommer will uns nun verlassen,
Herbst beginnt nun schnell zu reisen.
Helmuth Harms.

So ist das Leben



Nachrichten aus Niederösterreich

Markterhebungsfeier der Gemeinde Maria-Anzbach.

Der Landtag hat in seiner Sitzung vom 14. Juli beschlossen, die Gemeinde Anzbach zum Markt zu erheben. Die Feier der Markterhebung fand am 7. d. M. in feierlicher Weise statt. Als Vertreter der Landesregierung hat Landesrat Genosse Schneider daran teilgenommen. Die Feier wurde in sehr feierlicher Weise abgehalten.

Freiwilliger Arbeitsdienst für Mädchen an der landwirtschaftlichen Landeslehranstalt in Ober-Siebenbrunn.

Die Landesregierung hat an der gesamten Schule einen freiwilligen Arbeitsdienst für Mädchen eingeführt. Die Arbeitsgruppe umfasst 20 Mädchen. Die Tätigkeit dieser Arbeitsfreiwilligen begann Mitte August und dauert bis Ende November. Der Dienst umfasst landwirtschaftliche und häusliche Arbeiten. Es ist geplant, ähnliche Arbeitsgruppen im kommenden Jahr auch an anderen landwirtschaftlichen Schulen einzurichten.

Die Weinbauer gegen die Zuckersteuer.

Eine Tagung von Weinbautreibenden, die kürzlich in Wien stattfand, hat verlangt, daß der zur Erzeugung von Sauter und zur Aufbesserung von Most benötigte Zucker steuerfrei abgegeben werde. Diese Forderung ist sehr berechtigt. Erstens hat der heurige Wein — dem Wetter nach zu schließen — nur wenig Zucker und wird stark aufgezuckert werden müssen. Zweitens wird ja sowieso der verkaufte Wein versteuert, sogar sehr hoch versteuert. Es ist eine Doppelbesteuerung bei dem zum Verkauf bestimmten Wein, wenn der Bauer auch noch für den zur Mostbereitung notwendigen Zucker fast einen Schilling für ein Kilogramm zahlen muß.

Großfeuer — die Feuerwehr spät verständigt.

In Mühlhäufel, mitten in der weiten, unberauten Ebene zwischen Stadlau und Aspern gelegen, hat ein Großfeuer großen Schaden angerichtet. Der Schaden hätte bei weitem nicht so groß werden müssen, wenn die Feuerwehr früher verständigt worden wäre. Das Feuer, das den landwirtschaftlichen Betrieb Sahn I heimjuchte, brach um etwa 11 Uhr nachts im Pferdestall aus. Als der Besitzer das Feuer bemerkte — die Flammen loderten bereits aus dem Dache — rief er sein ganzes Personal zusammen. Mit Kübeln und Eimern ging man daran, das Feuer zu löschen. Es war ein vergebliches Bemühen. Das Feuer fraß sich weiter auf die Scheune und den Schweinestall, von da auf eine Holzhitze.

Als das Wohnhaus in Gefahr kam, wurde endlich ein Radfahrer nach Stadlau geschickt, der von dort die Hauptfeuerwache Donaustadt zu Hilfe rief. Im Nu sausten die Löschzüge heran. Die Feuerwehrleute erhielten von der Umgebung und aus der Stadt Verstärkung. In verhältnismäßig kurzer Zeit gelang es den Anstrengungen der Feuerwehrleute, den Brand zu lokalisieren und schließlich ganz zu löschen. Ohne Zweifel, wäre die Feuerwehr sofort verständigt worden, der Besitzer hätte zwar seinen Pferdestall eingebüßt, aber vor dem anderen Schaden, den er erlitten hat, wäre er bewahrt geblieben.

Da kann man doch ins Sanatorium...

Ein 20-jähriges Bauernmädchen aus der Tullner Gegend fühlte sich Mutter. Sie suchte eine Wiener Hebamme auf. Die Sache kam auf. Die Hebamme und das Mädchen hatten sich vor dem Gerichtshof unter Vorsitz des Vizepräsidenten Sanel zu verantworten — nach § 144.

Das Mädchen erzählt weinend ihr Mißgeschick. Es ist die alte Geschichte, die ewig neu bleibt, und wenn sie just passiert...

120 Schilling hat die Hebamme für den Eingriff verlangt. Der Vorsitzende sagt: „Da kann man doch ins Sanatorium Löw gehen!“ Das Mädchen wurde zu zwei Monaten, die Hebamme zu sechs Monaten strengen Arrestes verurteilt. Beide bedingt mit zweijähriger Probezeit. — Wie wäre die Sache ausgefallen, wenn das Bauernmädchen so klug gewesen wäre, das Sanatorium Löw aufzusuchen?

Eine Greisin wegen Mordes verurteilt.

Die 69-jährige Bäuerin Johanna Biedermann wurde am 5. September vom Schwurgericht Krems wegen Verbrechen des Mordes zu zwölf Jahren schweren Kerkers verurteilt. Sie war dreimal verheiratet. Alle drei Männer starben eines plötzlichen Todes. Der Verdacht, daß die Frau ihre Ehemänner ermordete, bestand, jedoch konnte ihr

dies nicht nachgewiesen werden. Am 25. Juni 1921 wurde in Leopoldsdorf bei Gmünd der damals 30-jährige Häuslersohn Franz Miksch, ein armer, harmloser Idiot, in der Scheune des elterlichen Anwesens erhängt aufgefunden. Man nahm Selbstmord an, und die Bäuerin Johanna Biedermann, die Stiefmutter des angeblichen Selbstmörders, tat sehr aufgeregt und mitleidsvoll wegen des traurigen Todes ihres Stiefsohnes.

Im Jänner dieses Jahres ließen sich zwei Männer, die in der Strafanstalt Stein eine mehrjährige Körperstrafe wegen Mordes abbüßten, dem Kremsr Untersuchungsrichter vorführen. Sie gaben an, der Schwachsinnige habe sich nicht selbst erhängt, sondern er sei von seiner Stiefmutter Johanna Biedermann erhängt worden. Dies wissen sie von der Juliane Biedermann, der Tochter der alten Bäuerin. Wegen Ermordung der Juliane Biedermann, von der sie ihre Wissenschaft haben, befinden sich die beiden Verbrecher in

Stein. Sie heißen Gottfried Bräuer und Anton Redl. Die alte Bäuerin wurde verhaftet, leugnete, legte dann ein Geständnis ab, das sie später wieder zurückzog. Das Weib hatte den schwachsinnigen Stiefsohn zum „Aufhängen spielen“ veranlaßt und ihn dann tatsächlich erhängt.

Wegen 4 Schilling...

Der 18-jährige Schuhmacherlehrling Friedrich Binder wurde am Südbahnhof des Braunsberges bei Gaimburg an einem Baum erhängt aufgefunden. Er war von seinem Meister mit einem Paar frisch geflochtenen Schuhen zu einer Kunde geschickt worden. Er hatte dafür 4 Schilling einzufassen. Der Bursche kam nicht mehr zurück. Man vermutet, daß er das Geld für sich verwendet hat und dann Angst hatte, zurückzukehren. Mehr Tage hatte er sich in der Umgebung herumgetrieben und dann seinem jungen Leben im Wald ein Ende gemacht — wegen 4 Schilling.

Furchtbare Folgen einer Brandstiftung.

Die etwa 1500 Einwohner zählende Ortschaft Nuschlebrunn bei Pörsheim (Deutschland) wurde von einer schweren Brandkatastrophe heimgesucht. Der größte

der größten Anstrengung konnten die zahlreichen Feuerwehren, die aus der Umgebung und selbst aus Stuttgart und Karlsruhe eingetroffen sind, des Feuers schließlich



Teil des Ortes wurde durch das Feuer zerstört. Da sich das Feuer mit rasender Schnelligkeit verbreitete, entstand unter der Bevölkerung eine Panik. In der allgemeinen Verwirrung konnten nur wenige Habeligkeiten gerettet werden. Nur mit

Herr werden. Weit über zweihundert Häuser sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Als Ursache der Brandkatastrophe wird Brandstiftung angenommen. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 18. September bis inkl. Sonntag 24. September

Montag, 18. September. 15.55: Anton Dvorák: V. Sinfonie. — 16.35: Jugendstunde. Wir hüten Pferde. — 17.00: Musikalische Schaffensimpfen. — 17.25: Wir stellen vor: Ina Grassius; Walter Höfermayer. Am Flügel: Robert Kuppelwieser. — 18.05: Die Kreuzungs- und Ecce-homo-Darstellungen in der deutschen Graphik. — 18.30: Die Vorstadtmißhaken am Wienfuß. Ein Bild aus dem alten Wien. — 19.00: Variationen (Dirigent: Erich Paul Stetel; Wiener Sinfoniker). — 20.30: Musik von Bruno Granichsiedlen (Funtorchester der Wiener Sinfoniker; Dirigent: Josef Holzer).

Dienstag, 19. September. 15.30: Aus Operetten (Schallplatten). — 16.20: Wald und Flur in Sage und Volksglauben. — 16.50: Gesundheitsgefahren bei Verwendung industrieller Fettlösmittel. — 17.05: Harmoniumkonzert. — 17.50: Der Erdgasbrand bei Mediasch, Siebenbürgen. — 18.15: Die physischen Grundlagen der Vorstellung von der Seelenwanderung. — 18.45: Unterhaltungsmusik. — 19.50: Das Feuilleton der Woche. Das deutsche Nationaltheater zu Wien und Josef II. — 20.30: Konzert der Wiener Philharmoniker.

Mittwoch, 20. September. 15.20: Die Bedeutung der Röntgenstrahlen für Wissenschaft und Technik. — 15.45: Lieder (Schallplatten). — 16.15: Mit Flöthern auf österreichischen Flüssen. — 16.40: Das vorschulpflichtige Kind. — 17.05: Stunde österreichischer Komponisten der Gegenwart (Arnold Kärhling). — 17.55: Das Semmeringrennen 1933. — 18.10: Das neue Schulfunkjahr. — 18.35: Vortrag. — 19.00: Die Stadt (Dirigent: Dr. Bernhard Baumgartner; Wiener Sinfoniker). — 20.30: Zeitfunk. — 20.45: Der wilde Grabbe. Ein Querschnitt.

Donnerstag, 21. September. 15.35: Kinderstunde. Schwedische Märchen. — 15.45: Aus

deutschen Opern (Schallplatten). 16.25: Malerei und Photographie. — 16.40: Frauen im barocken Wien. — 17.05: Pablo de Sarasate (Zum 25. Todestag). — 17.55: Ferdinand Venarius (Zum 10. Todestag). — 18.10: Herbst in Osttirol. — 18.35: Wir und die Naturvölker. — 19.00: Musikalische Bagatellen. — 20.00: „Undine.“ Oper von Albert Lortzing.

Freitag, 22. September. 15.20: Zur Bilanzstellung in Wien. — 15.30: Frauentunde. Eva Leffing. — 15.55: Aus Tonfilmen (Schallplatten). — 16.25: Land und Leute vom russischen Turkestan. 16.50: Neuwaldegg. — 17.15: Konzertstunde. — 18.10: Einiges von der Europameisterschaft der Arbeiterfußballer. — 18.35: Prinz Eugen. — 19.15: Unterhaltungskonzert. Funtorchester. — 20.30: Der Herbst. Dirigent: Anton Konrath.

Samstag, 23. September. 17.45: Volksfeste der Letzten (mit Schallplatten). — 18.15: Antennenverhältnisse bei modernen Radioapparaten. — 18.30: Zeitfunk. — 19.00: Der Spruch. — 19.05: Klavierkonzert. Dr. Paul Weingarten. — 20.00: „Der unsterbliche Franz.“ Operette von Julius Wittner.

Sonntag, 24. September. 8.05: Turnen. — 8.30: Frühkonzert (Schallplatten). — 9.15: Den 1683 für Wien gefallenen Handwerkern und Handwerkerjöhnen (Enthüllung einer Gedenktafel in der Löwelstraße). — 11.50: Gori, die dankbare Löwin. — 12.05—14.45: Orchesterkonzert. — 15.00: Für den Landwirt. Die Hauszubereitung. — 15.20: Bücher aus dem alten Österreich. — 15.45: Kammermusik. — 16.45: Die feemäßige Donau. — 17.10: Nachmittagskonzert (Funtorchester). — 18.35: Bruno Wolfgang (Prochaska). (Aus eigenen Werken). — 19.05: Arien und Balladen. Franz Höbbling. — 20.00: Gesellschaft und Spiel (Ein Zytelus). „Minna von Barnhelm.“

Das vollständige Programm des Wiener Senders und aller europäischen Sender bringt die billigste österreichische Radiozeitung, der „Rundfunk“. Preis 25 Groschen, in allen Trafiken und Verschleißstellen erhältlich.

Städtische Versicherung

Die Anstalt hat einen umfassenden Gesundheitsdienst für ihre versicherten geschaffen, der sich zunächst auf die Bekämpfung krebsartiger Erkrankungen bezieht. Die Lebensversicherten werden ärztlich untersucht und nötigenfalls der strahlentherapeutischen Behandlung zugeführt. Eine aufklärende Broschüre von Prof. Tandler über systematische Krebsbekämpfung wird kostenlos auf Wunsch zugestellt.

Wien I, Tuchlauben 8 • Tel. U 27-5-40

Das Neueste

Flugzeugunglück.

Bei einem Schauliegen an der Küste von Barmouth (England) kam die englische Fliegerin Lycat mit ihrem Apparat tief herunter. Eine Tragfläche ihres Apparates zerschmetterte den Kopf eines Studenten, der sofort tot war. Ein Bruder des Getöteten erlitt einen Armbruch. Dann stürzte der Apparat ins Wasser. Die Fliegerin wurde mit Kopfverletzungen geborgen.

Enttäuschte Museumbiebe.

Verbrecher haben im Museum in Mexitocity einen verwegenen Einbruch verübt. Sie hatten es auf die erst seit kurzer Zeit im Museum untergebrachten Inka- und Majaschätze abgesehen, die einen großen Gold- und Silberwert repräsentieren, von dem gar nicht abzuschätzen den idealen Wert gar nicht zu reden. Der Raub ist den Einbrechern gelungen, aber sie mochten über ihre Beute doch arg enttäuscht gewesen sein. Der Einbruch hat riesiges Aufsehen erregt. Die Polizeibehörde erließ indessen schnell einen in lustiger Form aufgemachten Bericht, in dem sie den Dieben ihr Beileid aussprach, daß ihre Beute leider ganz wertlos ist. Denn die Schätze im Museum seien nur Nachahmungen, die echten Funde befänden sich in den Tresors der Staatsbank. Der Polizeipräsident forderte die Diebe auf, ihre wertlose Beute doch wieder abzuliefern, Straffreiheit werde ihnen zugesichert. Doch die Einbrecher zogen es vor, sich nicht zu melden. Die Museumsverwaltung wird also die Schätze nochmals kopieren lassen müssen. — Indessen hat die Angelegenheit aber eine ernste Wendung genommen. Einer von den zwei Wächtern, die von den Verbrechern überwältigt wurden, ist seinen Verletzungen erlegen.

Aus Eifersucht

hat in der Schloßhoferstraße in Floridsdorf der 35-jährige Steinbleibergehilfe Ferdinand Kokerhel auf seine Frau und ihren Freund zweimal den Revolver abgedrückt. Weidemat verlagte die Waffe. Der Freund der Gattin des Kokerhel, der 39-jährige Kunststeinarbeiter Ferdinand Vostrey, wollte dem Attentäter den Revolver entreißen. Zwischen den beiden Männern kam es zu einem Kampf, in dessen Verlauf der Eifersüchtige seinen Rivalen niederstach. Als die Frau ihren Freund blutüberströmt zu Boden sinken sah, fiel sie in Ohnmacht. Kokerhel lief sofort nach der Tat zur nächsten Wachscheibe, um sich der Polizei zu stellen. Vostrey wurde schwerverletzt von der Rettungsgesellschaft in die Unfallstation gebracht.

Schüsse aus dem Fenster.

Der Maler Anton Weisinger in Wagendorf bei Straß (Steiermark) feuerte vom Fenster seiner Wohnung auf eine aus zwölf Personen bestehende Gesellschaft aus einem Mannlicherstutzen vier Schüsse ab. Der Hilfsarbeiter Nikolaus Schmied wurde getötet. Eine zweite Person wurde durch einen Streifschuß verletzt. Die Schüsse haben einem Ehepaar gegolten, dem Weisinger schon lange feindselig gesinnt war. Weisinger wurde verhaftet. Politische Motive liegen nicht vor.

Eine blutige Familientragödie

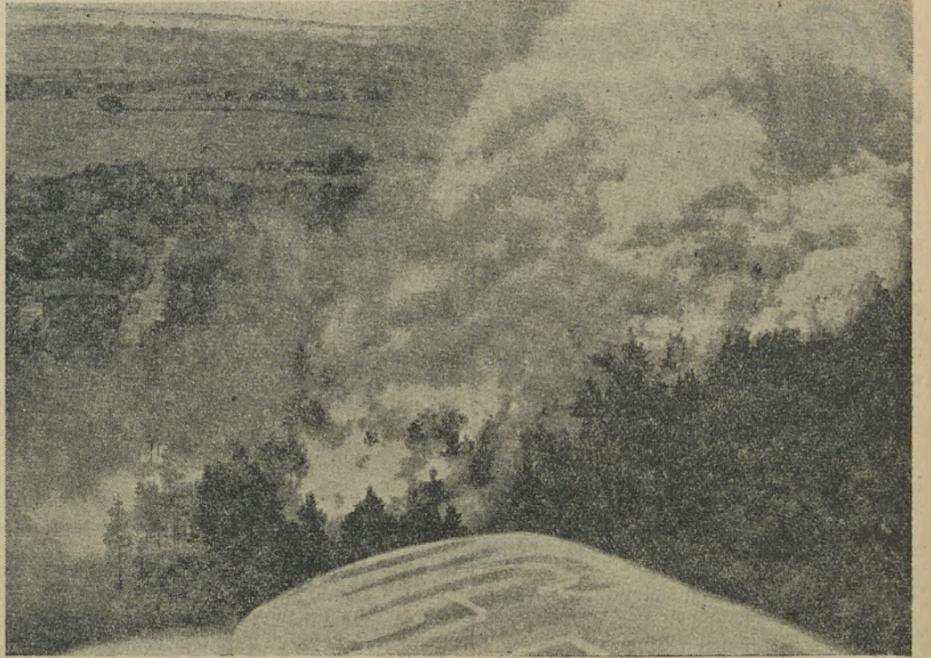
spielte sich in Berlin ab. Der Chauffeur Karl Drews erschöß seinen im gleichen Haus wohnenden Bruder und stellte sich dann der Polizei. Dasselbst gab er an, daß sein Bruder die Eltern seit Jahren mißhandelt habe, sowie seine Frau täglich verprügelte, so daß die Frau wiederholt von den Hausbewohnern vor ihm geschützt werden mußte.

Die aktuellsten Bilder der Woche



Trägst
Du
die
? 

Missglückte Notlandung. Am vorberigen Sonntag mußte dieses Flugzeug mit seinem Führer und zwei Fluggästen im Wiener Donaukanal notlanden. Mit vieler Mühe konnten die drei Insassen gerettet werden. Das Flugzeug wurde schwer beschädigt.



Wald- und Heidebrände in England. In England ist seit vielen Wochen kein Regen gefallen. Das führte wiederholt zu Bränden. Das Bild oben zeigt eine Fliegeraufnahme eines Waldbrandes in der Grafschaft Kent. Mehrere Bauerngehöfte wurden ein Raub der Flammen. Das Bild unten zeigt, wie mit Gasmasken ausgerüstete Soldaten sich bemühen, einen ausgebreiteten Heidebrand in der Grafschaft Surrey durch Aufwerfen von Schutzgräben einzudämmen.



Rechts: Professor Dr. Clemens Holzmeister, der bekannte österreichische Baukünstler, war der Präsident des Allgemeinen Deutschen Katholikentages in Wien.



Englische Faschisten, ja, die gibt es auch! Sie stehen unter der Führung des Herrn Baron Mosley, der einmal so tat, als sei er ein Sozialist. Hier sehen wir ein paar Faschisten, die auf den militärischen Zwirn ganz verzeihen zu sein scheinen.



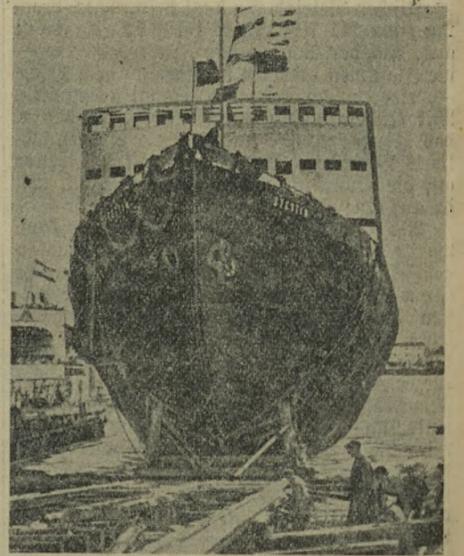
Ein italienisch-russischer Freundschafts- und Neutralitätsvertrag ist kürzlich in Rom abgeschlossen worden. Oben Mussolini, unten der russische Botschafter in Rom, bei der Unterzeichnung des Vertrages. Die diese Freundschaft zwischen den italienischen Faschisten und der russischen Sowjetregierung muß jeden Sozialisten befremden.

Unten: Goethes Mutter, die „Frau Nat Goethe“, ist vor 125 Jahren am 13. September 1808 gestorben. Von ihr schrieb der Dichter: er habe von ihr „die Frohnatur und Lust am Fabulieren“. Den seltenen Geistesgaben der Mutter verdankt der größte deutsche Dichter und Mensch seine frohen Kinderjahre und seine Erziehung.

Unten: Ein ungeheuer wertvoller Fund. Im Museum der englischen Stadt Birmingham wurde ein altes Bildnis nach der Reinigung zweifellos als ein Gemälde des großen niederländischen Malers Van Dyck festgestellt. Vor einiger Zeit hatten zwei Schwestern in Stratford das Bild um 17 österreichische Schilling gekauft.



Rubolari, der Unbesieglige. Bei den großen Autorennen in der nordirischen Grafschaft Ulster, wurde der bekannte Rennfahrer Rubolari wieder Erster. Wo Rubolari am Start ist, heißt es, hat kein anderer mehr Aussicht, den Sieg davonzutragen.



„Stettin“, heißt der neue deutsche Eisbrecher, der jetzt auf der Werft der Oberwerke in Stettin fertiggestellt wird. Im heurigen Winter wird er in den Dienst gestellt werden; er wird der größte deutsche Eisbrecher sein.



Die große Dürre in England hat dazu geführt, daß einige Orte kein Trinkwasser mehr haben. Für sie muß das Wasser jetzt in Fässern und Kannen zugebracht werden.



Das ist der kleinste Photoapparat und wiegt nur 7 Dekagramm. Preis S 550.



Seimwehr-Giltsgendarmen werden bewaffnet. Das Bild sagt selbst, was dazu zu sagen wäre, aber nicht gesagt werden kann.

AGNUS ROSE TAGDIENST-NACHTDIENST

Copyright by Amonesta Verlag, Wien-Leipzig.

1. Nacht dienst.

Ein Schifflein fuhr im Mondenschein dreieckig um ein Erbsenbein, Vielwinkel groß, Vielwinkel klein, am Köpfelein steht das Hafenein.

Das waren die Handwurzelknochen. Eigentlich war das gar nicht so schwer zu lernen, wenn man sich nur das Verschen merken konnte. Kahnbein, Mondbein, Erbsenbein und so weiter. Grete begann von neuem.

Es war zwei Uhr. Noch immer war es zwei. Sie hatte vor einer ganzen Weile auf die Uhr gesehen, da war es auch nicht früher gewesen. Die Nachtdienststunden nach Mitternacht nahmen kein Ende.

Bis zwölf ging es. Da kam die Insektenkloster, der diensthabende Arzt, Schwestern, die hummeln gewesen waren, erschienen auf ein paar Minuten und brachten die bewegte Luft der Stadt mit, die Oberschwester ließ sich hie und da die Krankengeschichten zeigen, manchmal guckte sogar der Herr Dozent herein.

Aber nach Mitternacht wäre Grete am liebsten gestorben. Die Stunden schlichen dahin, unterbrochen vom Schreien des Weckers und vom Klingeln der Glocken, wenn eine Patientin etwas brauchte. Grete sah da, in ein Tuch gehüllt, fror, konnte nicht wach bleiben und durfte nicht schlafen.

Es war das der Zustand, den nur Schwestern im Nachtdienst kennen. Der Zustand zwischen Leben und Sterben, die ätternde Vereinfachung, die ewige Angst, man könnte doch einschlafen, man sei vielleicht schon eingeschlafen, das Brennen der Augen, das Beben der Nerven.

Auf dem Tisch liegt ein Buch. Man kann nicht lesen, die Augen halten nicht mit, am Tisch liegt eine Handarbeit, man kann nicht arbeiten, die Schultern stechen, das Kreuz tut weh, es ist ein Brief da, ein Brief, den man unbedingt schreiben müßte, aber es fällt einem gar nichts zu dem Brief ein.

Grete magte nicht einzuschlafen. Sie wußte, wenn sie sich nur auf das kalte Teppichbett legte, schlief sie in der nächsten Minute so fest, daß keine Glocke der Welt

sie wecken konnte. Sie sah in sich zusammengekauert, alles tat ihr weh, sie wußte nicht, lebte sie oder war sie tot, und vertuchte, die Handwurzelknochen zu lernen.

Ein Schifflein fuhr im Sonnenschein rechtwinklig in ein Felsenbein...

Das war falsch! Felsenbein, das war doch anderswo. Felsenbein und Türkenfattel, wo kamen denn die her und wo gehörten sie hin?

Morgen prüfte Dozent Bothmann. „Schwester Grete, wieviel Knochen hat der menschliche Körper?“ Ach, sie würde es wieder einmal nicht wissen! Sie würde wieder dastehen, ihn ansehen und schweigen. Wieviel Knochen hat der menschliche Körper?

Sie hörte schon wieder, wie er sagen würde: „Ich habe Ihnen schon immer gesagt, Schwester, daß Sie zu hübsch für den Beruf sind. Hübsche Mädchen taugen nicht zu ernsthafter Arbeit. Geben Sie es jetzt noch auf, Sie kommen nicht durch die Prüfung!“

Sie würde schon durch die Prüfung kommen, wenn man sie in Ruhe ließe, dachte Grete. Aber gerade weil sie hübscher war als die anderen, machte man es ihr doppelt schwer.

Die Ärzte kniffen sie im Vorbeigehen und nahmen sie nicht ernst, die Kolleginnen rümpften die Nasen, die Oberschwester behandelte sie wie einen Idioten und die Stationschwester teilte sie immer in den schwersten Dienst ein. Eigentlich war es gar nicht erlaubt, daß Schülerinnen vier Wochen vor dem Examen noch Nachtdienst machten. Aber da scherte sich niemand drum. Höchstens bemerkte ein Sekundararzt, daß sie schon wieder Nachtdienst machte, aber das nützte nichts. Die Sekundarärzte hatten nichts mitzureden.

Ein Schifflein fuhr im Mondenschein dreieckig um...

Um was fuhr denn nur das Schifflein? Nein, mit dem Lernen ging es wieder einmal nicht. Aber vielleicht konnte sie einen Brief schreiben. Einen Brief an Fritz.

„Lieber Fritz!

Ich bin im Nachtdienst und bin schrecklich müde und habe große Sehnsucht nach Dir. Ich weiß, es ist dünn, aber ich kann mir nicht helfen. Lieber Fritz, Du weißt gar nicht, wie schwer es ist...“

Was sollte sie denn schreiben? Ihr Kopf war leer, als sei nie auch nur das geringste Stückchen Hirn drin gewesen. Ihr war kalt, Schauer flogen über ihren Körper, ihre Augen schmerzten...

Eine Klingel schrillte. Sie stand auf und sah auf die Schalttafel. Zimmer 33. Sie warf das Tuch ab und lief hinüber.

Frau Huberling lag im Bett und sah sie leidend an.

„Ach, Schwester, habe ich noch nicht mein Pulver zu bekommen?“

„Erst in einer Stunde“, sagte Grete.

„Können Sie keine Ausnahme machen?“ bat Frau Huberling schmerzlich. „Ich brauche das Pulver, ich habe solche Schmerzen.“

Die Frau hatte sich an die morphiumpulverhaltigen Pulver, die sie nach der Operation bekommen hatte, gewöhnt. Sie verlangte sie immer wieder und immer wieder in kürzeren Abständen. Der Assistent hatte Grete noch vor ein paar Tagen ermahnt, ihr die Arznei nur zu den bestimmten Zeiten zu geben. Aber damit war Frau Huberling nicht zufrieden.

Grete wußte, gab sie ihr das Pulver jetzt, so mußte sie ihr um sechs noch eines geben und sie schlief dann bei der Dienstübergabe um sieben Uhr. Daraus würden die Schwestern natürlich schließen, daß die Patientin zuviel Schlafmittel bekommen hatte, und gab sie ihr das Pulver nicht, so beschwerte sich Frau Huberling bei der Stationschwester, und die Meldung ging weiter zum Arzt.



„Brom können Sie haben.“

Frau Huberling machte flehende Augen. „Bitte, liebe Schwester...“

WARUM WIENER MÖBEL?

Die Wiener Möbelkunst ist seit Jahrhunderten an führender Stelle. Wiener Möbel-Modelle sind durch vornehmen Geschmack u. hochentwickelten Kunstsinne ausgezeichnet. Möbel aus den guten Wiener Werkstätten sind Qualitätsarbeit in feinsten Ausführungen.

WIENER MÖBEL mit allen ihren Vorzügen finden Sie in großer Auswahl im **MÖBELLAGER** der

A. G. VEREINIGTER WIENER TISCHLERMEISTER

Wien VI, Capistrang 10 (bei Mariahilferstr. 31)

Wir beraten Sie fachmännisch!
Wir bedienen Sie gewissenhaft und reell!
Wir gewähren weitestgehende Zahlungserleichterungen.

Wir erwerben uns das Vertrauen unserer Kunden, denn wir begnügen uns nicht damit, bloß Möbel zu verkaufen — und dann erledigt —, nein, wir bürgen jedem Käufer für die soliden Erzeugnisse unserer Tischlermeister, ganz gleich, ob es sich um einfache oder Luxusmöbel handelt.

Wir führen keine minderwertige ausländische Kommerzware, wir fördern die heimische Produktion und verkaufen nur die guten weltberühmten Wiener Möbel.

Möbel aus unserem Lager werden Ihnen zeitlebens Freude bereiten!

Grete dachte nach. „Brom können Sie haben.“

Frau Huberling war bereit, auch Brom zu nehmen. Wenn es nur irgendeine Medizin war.

Grete ging hinüber ins Dienstzimmer. Sie holte aus der Lade des weißen Medikamentenfahrs drei kleine Säckchen hervor. Salz, Zucker und Speisefoda. Sie tat aus jedem eine Messerspitze voll ins Glas, verührte die drei weißen Pulver miteinander und ging dann ins Krankenzimmer hinüber. Frau Huberling sah ihr mit gierigen Augen entgegen.

„Wird es Ihnen nichts ausmachen, ich muß es mit warmem Wasser auflösen, sonst bleiben Knötchen?“ fragte Grete lebenswürdig.

Nein, es machte Frau Huberling nichts aus. Sie konnte ja dann kaltes Wasser nachtrinken.

(Fortsetzung folgt.)

Das Haus am Fluss



Copyright by Amonesta Verlag, Wien-Leipzig.

Frage: Der Lehnstuhl war dem Fenster zugerückt, mit der Lehne gegen die Tür?
Antwort: Jawohl.

Frage: Alles, was Sie von Sir Arthur sahen, war also —?

Es stellte sich heraus, daß die Zeugen nichts von ihm gesehen hatten als den oberen Teil des Hinterkopfes, ein Stück der Hofe



Die Zeugen hatten nichts gesehen als den Hinterkopf, ein Stück der Hofe und die Schuhsohlen.

und die Schuhsohlen. Belford, der intelligenteste der Zeugen, drückte das sehr sinnfällig so aus: „Sehen Sie, Herr, wir alle waren so gewohnt, Sir Arthur in dieser Stellung beim Fenster sitzen zu sehen, daß wir uns einbildeten, wir hätten ihn ganz gesehen.“ Ich muß nun erklären, wie ich in den Besitz meiner Trumppfarte kam. Erstens war mir schon früher gar zufällig aufgefallen, wie übertrieben, ja geradezu unangenehm orientiert Digby-Coates' Friseur immer war.

Niemals war eine Spur von Öl oder Pomade zu sehen und doch machte das Haar den Eindruck, als sei es gerade sorgfältig frisiert worden. Zweitens war mir die merkwürdige Art auf die Nerven gegangen, in der er zu sitzen pflegte. Er hatte die Gewohnheit, die Lehne an die Innenseite der Sessellehne zu drücken, so daß die Spitzen der Schuhe an der Außenseite herausstachen. (Wenn der Leser dieses Berichtes beim Sitzen selbst diese Stellung einnimmt, wird er sofort verstehen, was ich meine.)

Daß sich diese an und für sich ganz unbedeutenden Beobachtungen zu einem der wichtigsten Stützpunkte meines Schulgebäudes vereinigen, ist dem zufälligen Umstand zuzuschreiben, daß ich den Willkür eines Tages genau unter den gleichen Umständen beobachtete, unter den ihn die Zeugen am Nordabend sahen. Auch damals sah er in seinem hochlehnenen Armstuhl beim Fenster und alles, was ich vom Gang aus von ihm sehen konnte, war das peinlich frisierte Hinterhaupt, ein Stückchen Hofe und die beiden Schuhsohlen. Auch damals hing an der offenen Tür der Zettel: „Bitte mich nicht zu stören, bin beschäftigt.“

In dieser Sekunde erkannte ich wie in einer Vision die Lösung des ganzen Rätsels. Ich ging zu ihm hinein, betrachtete ihn genauer, als ich es je zuvor getan hatte, und die Gewißheit dämmerte mir auf, daß er fahrlässig sei, aber ein wahres Kunstwerk von Perücke trage. Ich erinnerte mich, daß er mir einmal gesagt habe, er nehme nie die Hilfe eines Dieners bei seiner Toilette in Anspruch. Einem so selbstbewußten Menschen war offenbar der Gedanke unerträglich, daß irgend jemand, und sei es selbst ein Lakai, von seinem körperlichen Defekt Kenntnis erhalte.

Sobald ich die Perücke erkannt hatte, wußte ich, daß ich kein Alibi jederzeit in Stücke schlagen könne.

Ich glaube, die Wichtigkeit meiner Anschuldigung muß nun auch dem Skeptiker

klar geworden sein. Zum Überfluß sei noch dargestellt, wie der Mörder sein einaktiges Trauerspiel in Szene gesetzt und gespielt haben muß.

Er zieht sich in sein Zimmer zurück, wohl wissend, daß Hoode in seinem Arbeitszimmer, Deacon entweder in seinem Zimmer oder — wie oft am Abend — ausgegangen sei. Die Damen sind bereits zu Bett gegangen; nur einige Dienstmädchen geistern noch im Hause herum. Der Abend ist schwül; das gestattete ihm, die Tür halb offen zu lassen und, wie bereits mehrmals zuvor, den oft erwähnten Zettel an der Tür zu befestigen. (Man beachte das außerordentliche Raffinement dieser Maßnahme. Um sich ein einwandfreies Alibi zu verschaffen, mußte er dafür sorgen, daß 1. Leute in sein Zimmer blicken konnten, 2. nicht eintraten, 3. daß diese Vorkehrung nichts Auffallendes habe.)

Er setzt sich nach gewohnter Art in seinem Sessel zurecht, — wartet... Alles geht gut. Der Mann, den er als Sünderbock gewählt hatte, zieht sich durch seine Frage nach der Zeit die Schlinge enger um den eigenen Hals. Leute gehen an seinem Zimmer vorbei, treten aber nicht ein.

Jetzt ist es Zeit! Er nimmt das geknotete Seil, befestigt es an der angeschraubten Hohenbank, arrangiert Perücke, Beinkleid und Nachschuhe so, daß der im Gang Vorübergehende den Eindruck haben muß, den geschätzten Gast des Hauses in seiner gewohnten Stellung beim Fenster sitzen zu sehen. (Zweifellos muß er zwei Perücken besessen haben, sonst wäre Hoode bei dem Anblick des plötzlich fahrlässig gewordenen Freundes erschrocken.)

Im richtigen Augenblick läßt er das Seil hinuntergleiten, steigt daran hinauf. Sein Herz schlägt laut und triumphierend vor blutdürstiger Erwartung. Der Augenblick, auf den er gewartet hat, auf den er sich seit Jahren vorbereitet hat, den er in tausend Wachtträumen ausgekostet hat, naht heran... ist da...!!

Einige Minuten später kehrt er auf dem gleichen Weg in seinen Salon zurück.

Die Einfachheit und die gigantische Furchbarkeit des Planes machte die Tat zu einem beinahe vollkommenen Verbrechen. Tröpfchen konnte nur ein am Rande des Wahnsinns Stehender dies ungeheuerer Risiko des Entdecktwerdens auf sich nehmen. Die Geschichte des Verbrechens kennt wohl keinen Fall, in dem höchste geistige Potenz und tiefster Frennwahn sich so vollkommen durchdrangen.

Ich weiß, daß dieser Bericht nicht so vollständig ist, wie es wünschenswert wäre. Ich weiß auch, daß es unmöglich wäre, Digby-Coates nur auf Grund dieser Beweise an den Galgen zu bringen. Vielleicht würde der Staatsanwalt sich nicht einmal entschließen, daraufhin eine Anklage zu erheben.

Daß alles weiß ich. Aber ich weiß auch, daß, wenn es in England noch eine Gerechtigkeit gibt, mein Bericht genug über die wahre Geschichte von John Hoode's Tod ans Licht gebracht hat, um die sofortige Enthaltung Archibald Deacons herbeizuführen.

Persönlich bin ich überzeugt, daß Arthur Digby-Coates des Mordes an John Hoode schuldig ist. Aber es gibt nur einen Weg, um auch meinen Freunden von Scotland Yard die gleiche unumstößliche Gewißheit beizubringen. Dieser Weg ist ein Geständnis des Mörders. Ich werde versuchen, dieses Geständnis herbeizuführen. Gelingt es mir, so ist meine Aufgabe beendet.

Anthony Gethryn.

18. Kapitel.

Die gute Fee erscheint auf der Bildfläche.

1.

Die Abendmahlzeit der beiden Schwestern verlief an diesem Abend sehr melancholisch. Tagsüber hatte der Zwang zu fortwährender Betätigung sie über ihren Kummer hinweggetäuscht; aber von dem Augenblick an, in dem sie das Büro des großen Verteidigers Marshall verlassen hatten, begannen sich ihre Lebensgeister zu verflüchten. Lucia litt wohl noch mehr als ihre Schwester. Sie war die Ältere; sie besaß nicht mehr die Naivität, die Dora besaß, den Tröstungen des Anwalt's Glaubens zu schenken.

Je weiter der Abend fortschritt, desto unzufriedener wurde sie sich selbst. Eine Frau von dreißig — Gott wie alt sie doch war! — hätte mehr Vernunft, mehr Schicksalsthegefühl haben sollen, als dem armen Schwesterchen in seinem Herzenskummer nur halbe Aufmerksamkeit zu schenken. Es war sicherlich nicht passend für eine Frau in ihren Jahren, sich Sorgen zu machen wegen eines unbedeutenden Zwistes mit einem Mann, den sie kaum kannte. Und doch, hätte er nicht wenigstens eine Zeile schreiben können, wenn er verhindert war, ihrer Einladung Folge zu leisten?

Lucia gab sich einen Ruck. Diese Kinderereien mußten ein Ende nehmen! Sie blickte auf die kleine Schwester, die in der Ecke eines Sofas lehnte, ein Buch vor dem Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Die rote Spottdroffel

Blatt für Kritik und Humor

Licht und Schatten



Der Pippl in dem Banne der Feste.

Die Pipplin von Schwornöchling ist ein braves, arbeitames Weib, die vom Morgen bis zum Abend sich schind't und radert, um die Wirtschaft weiterzubringen. Für sie gibt es keinen Sonntag und keinen Feiertag, dafür mehr für den Pippl. Er feiert alle Ereignisse mit und muß überall dabei sein. Das Nürnberg hat es ihm angetan. Am liebsten wäre er wie der Hofler von Zunsbrunn nach Nürnberg geflogen. Obwohl er das väterländische rotweißrote Bändchen im Knopfloch trägt, ist er innerlich noch immer hakenkreuzlerisch. Der Hitler imponiert ihm mit dem großen Maul mehr als der Dollfuß. Aber er ist klug und feiert die braunen Feste nur bei sich — im Keller, und reißt sich voll Schadenfreude die Hände, wenn so ein Nazi bei irgendeinem Loch hinaus ins braune Reich entwich. Bei der österreichischen Legion in München möchte er schon auch sein, aber es ist ihm, dem Schläuer, zu riskant. Also heißt es, vorläufig brav väterländisch und katholisch sein und nichts merken lassen und gut aufpassen, daß man die Hand nicht einmal verkehrt zum Gruße hebt. Zum Katholikentag rückt er in Heimwehruniform mit Stahlhelm aus. Er ist ja wieder Kommandant. Ihn ärgert's nur, daß diese große Kundgebung in Wien ist, und der Seitz wieder so viel verdient für seine roten Wiener. Daß der Dollfuß dem Seitz die Nahrungs- und Genussmittelabgabe eingestellt hat, daß er ihm 36 Millionen Lastenbeitrag für den Bund vorgeschrieben hat und jede neue Besteuerung verbietet, das ist dem Pippl ein Festtag. „Do wer na jacht glei weniger Steiern zohn. Do siacht ma, daß der Dollfuß a Bauer is, der woach, was si gbert. Owa de Nahrungs- und Genussmittelabgabe hätt er sölln nit aufheben, de sein Leit sölln nia zohn, de hätt er sölln uns Bauern gebn, do war ma bold steiafrei worn. Na, na, des müß i eahm no schreiben, dem Dollfuß, des hot er ganz iwasehn. Weul i owa a Leit, wie i bi, nit zu dem Ministerrod lossn. Leute aus dem Volke ghörn do eini. In Österreich kennt ma holt no nix von einer Führerarselje, vom Führerprinzip, de sölln holt zum Hitler in d' Schul gehn.“

Diese Gedanken begleiten ihn zum Festtag der Katholiken nach Wien. Vier Tage bleibt er aus. Er hot si ollas angeschaut, ollas angehört, owa am zweittn Tog is er schon

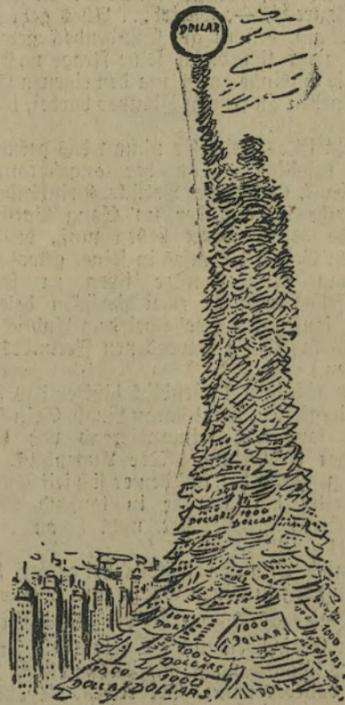
alloa gonga, san eahm zivil Leit gwest. Man konn sich die vüln Redn eh nit damirka, hot er si denkt, und is seine Weg gonga. Zu sein Weib hot er glogt: „Wei, i sog dr, riadrend is gwest, nix ols woan host miassn, nix ols woan, meini Augen miassn heint no rot sei. Und so vüln von Aufbau und Gottes Hilfe und Segen haben sie gredt, daß, wann das in Erfüllung geht, de Weana schau wern, wie eahnari Gemeindebauten verschwinden werden. Und i moa, do kriagn mir no a neich i Villa am Anger unten.“

„Red nit so teppat! Habn i do umadum toa Göld!“ unterbrach sie ihm unwirsch den Festbericht.

„Bei Gott is ollas mögla!“ sagte er fromm.

Aber sie hörte ihn nicht mehr, weil sie schon draußen bei dem Vieh war.

Die amerikanische Freiheitsstatue



im Zeitalter des Dollarsturzes und der Inflation.

Was ist der Ständebund?

Wir haben unseren Lesern versprochen, ihnen hie und da auch ein wenig Heiteres aus dem sonst ernsten Kapitel der Politik mitzuteilen. Was aber wäre hiezu geeigneter, als einige Auslassungen aus unserer geliebten Ständezeitung vorzuführen? In der Folge 12 des „Ständebündlers“ lesen wir einen Leitartikel unter dem Titel „Was ist der Ständebund?“ Die Antwort, die das gute Blatt hiesfür bereitwilligst gibt, ist ein solches Gemisch von Albernheit und Annäherung, daß man sie beim besten Willen nur humoristisch auffassen kann. Genug. Lassen wir die Zeitung selbst sprechen.

Der Ständebund ist also ein Bund, der dem Staate „ein Gesicht gibt“. Jawohl! Wie aber schaut nun dieses „Gesicht“ aus? Hören wir: „Ruhig, fest, markant, unbedingt vertrauenerweckend und verlässlich“ sind die „Gesichtszüge“, die der Ständebund dem Staate „gibt“. Die „Gesichtszüge“ aber, welche die politischen Programmparteien dem Staate verleihen, sind „wechselnd“, mitunter „beängstigend“. Gut, daß wir endlich den Ständebund haben, der „gibt“ wenigstens dem armen Staate gleich ein ordentliches „Gesicht“.

Aber der wackere Ständebund kann noch mehr. Wenn nämlich seine „Ständegestaltung“ glückt, so wird „Österreich mit einem Male aus der Rolle der Kleinen, zur Pflicht des Gehorsams erniedrigten Staaten zu der (Rolle) eines führenden Prinzips emporsteigen“.

Der Ständebund ist weiter auch die „Kraft“, die das kleine Österreich „befähigt“, eine „Kraftquelle“ für alle durch die Krise betroffenen Völker zu sein. Mit dieser „Kraft“ (das heißt eben mit dem Ständebund) dann auf Gedeih und Verderben verbunden, rettet diese „Hand“ nicht nur Österreich, sondern — hört! — „die ganze ratlose Welt“. Schade, daß dieser famose Ständebund nicht früher auf die Welt gekommen ist. Vielleicht hätten wir uns die Sinkflut, den Weltkrieg und die Krise — erspart.

Aber hören wir weiter: „Die seelischen Binde- und Auftriebskräfte jener Menschen werden nunmehr, wenn der Ständebund herrschen wird, von den »anderen« Menschen, die solche »Auf-

triebskräfte« nicht besitzen — getrennt.“ Jawohl, vollständig getrennt. Der Ständebund führt als Beispiel für eine solche notwendige Trennung an — „die Viehzucht“.

Auf diese Art wird sich, ganz nach dem Rezept des Ständebundes, „der Vermögenskomplex“ des Staates „erhöhen“ und somit wird „Österreich die — Krise überwinden“. Ganz sicher!

Es müssen nur „alle antauchen“. Und damit kein Zweifel übrigbleibt: wo alle „antauchen“ müssen, das wird uns der Ständebund — „noch sagen“.

Solches und noch manchen anderen Unsinns weiß also der biedere „Ständebündler“ (Vereinsorgan des Bundes) in seiner „Folge“ Nr. 12 vom 26. August 1933 zu berichten. Was wir, teils der Wichtigkeit und teils der Heiterkeit wegen, unseren Lesern nicht vorenthalten wollten.

Der Unverbesserliche.

Richter: „Nun sind Sie ja schon wieder da... ich sagte Ihnen doch, daß ich Sie nicht wieder hier sehen will!“



Angeklagter: „Ja, Herr Richter, das hab' ich auch dem Gendarm gesagt, aber der wollte es nicht glauben!“